Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 144 (1976)

Heft: 42

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN ZEITUNG

Fragen der Theologie und Seelsorge
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne—Genf—Freiburg und Sitten

42/1976 Erscheint wöchentlich 14. Oktober 144. Jahrgang Druck und Verlag: Raeber AG Luzern

Zum Dialog mit dem Buddhismus

Die Theorie und die Praxis des Dialogs zwischen den Religionen einerseits und die theologische Begründung solcher Begegnungen anderseits ist noch ganz in den Anfängen [1]. Die kulturanthropologischen, wissenssoziologischen und theologischen Veraussetzungen und Herausforderungen werden aber doch mehr und mehr im systematischen theologischen Forschungsfeld beachtet. Dadurch wird auch die katechetische und homiletische Umsetzung leichter möglich.

Seit einiger Zeit widmet sich der Basler Theologieprofessor *Fritz Buri* innerhalb der systematischen Theologie dieser Problematik [2]. Wie konsequenzenreich solche Fragestellungen aus dem Bereich der interkulturellen Begegnung verschiedener Selbstverständnisse sein können, geht zum Beispiel aus seiner Überlegung hervor: «So bedeutsam eine Tradition für ihre jeweilige Interpretationsformen ist, so beruht deren Gültigkeit doch nicht auf einer bestimmten Terminologie, sondern darauf, dass darin die Wirklichkeit eines bestimmten Selbstverständnisses menschlicher Existenz zu ihrem verstehbaren und sachgemässen Ausdruck gelangt. . . . Insofern wäre also auch mit der Möglichkeit zu rechnen, dass das Christussymbol in anderen Überlieferungsbereichen durch diesen entnommene andere Symbole, also zum Beispiel in durch buddhistisches Denken geprägter Umgebung durch den Namen Buddhas, ersetzt werden könnte.» [3]

Solchen und ähnlichen Problemstellungen wird sich das interkonfessionelle und interfakultäre Kolloquium des 3. Zyklus zuwenden, das sich im Wintersemester 1976/77 dem Thema «Religionswissenschaft und Theologie» zuwenden wird [4].

Informationen zum Buddhismus

In diesem Problemkreis gewinnen Werke wie das von *Hans Wolfgang Schumann* [5] zum Buddhismus ihre reale theoretische Bedeutung und praktische Brauchbarkeit (Katechese, Einzelberatung, Homilie usw.). Mit erhellenden, aus dem Kanon der buddhistischen Bücher ausgewählten Texten wird hier nämlich «ein Abriss des Hînayâna und des indischen Mahâyâna» (S. 10) unter «Verzicht auf Wertungen und Vergleiche mit westlichen Denksystemen» (S. 11) vorgelegt. Der Buddha wird vielmehr im Kontext seiner geschichtlichen Umwelt des 5./6. vorchristlichen Jahrhunderts dargestellt. Dabei wird mit dem nötigen Nachdruck gezeigt, dass der Buddha kein Metaphysiker, sondern ein empirisch vorgehender Ethiker, ein «Heilspragmatiker» (S. 59) war. Als solcher verweigert er unnötiges Diskutieren und verweist immer wieder auf die Einübung des «Weges», auf den Yoga. Entscheidend ist nicht die theoretische Auseinandersetzung um den Heilsbegriff, sondern die Erfahrung von Heil.

In drei Mönchskonzilien wird der Pâli-Kanon festgelegt und die buddhistischen Grundthemen erarbeitet, die um den Begriff des «Leidens» (dukkha) kreisen. Dabei kommt klar zum Vorschein, warum es von den epistemologischen Voraussetzungen des Buddha her nicht um eine das «Ich» und um die «Person» verneinende Weltanschauung geht, auch nicht um eine Art von Weltschmerz, sondern um eine gewaltige Heilszuversicht, die allerdings nach dem Werkgesetz des «karma» in den Taten der Vorexistenzen verwurzelt ist. In diesem Zusammenhang ist auch das Wort von der «Seelenwanderung» (S. 79—81) präzisiert. Nur in diesem Konditionalnexus lässt sich das aktuelle individuelle Leben begründen: das Dasein ist etwas Geschehendes, ein Prozess, nicht ein Sein (S. 86).

Der Verlauf und das Ende dieses Prozesses wird durch die yogische Meditationstechnik (S. 95—102) in den Griff genommen. Ihr Ziel ist das «grosse Mitleiden»:

«Gleich einer Mutter, die den eigenen Sohn,
den einzigen, beschützt mit ihrem Leben,
soll gegenüber allen Wesen er
den Geist von Schranken frei zu machen
streben [6].»

Buddhistisches Daseinsverständnis

Die effektive Praxis dieses Mitleids ist das Kriterium für ein richtiges Existenzverständnis, nicht die Diskussion um philosophische Schultheorien. Deshalb kann der Zielwert «Nirwana» auch nicht definiert werden. Er steht über den sprachlichen Möglichkeiten. Das hat nichts mit Nihilismus zu tun, sondern ist die klare

Aus dem Inhalt

Zum Dialog mit dem Buddhismus

Katechismus und Erwachsenenbildung heute
Zu neueren Katechismen für Erwachsene.

Hilfen für die Gemeindearbeit

Dokumentation
Die theologische Ausbildung der künftigen Priester. Ein Dokument der Kongregation für das katholische Bildungswesen.

Amtlicher Teil

Folgerung eines Heilsweges, durch den alles Begehren — auch das Begreifen-Wollen — aufgehoben ist:

«Wo alle Dinge aufgehoben sind,
da enden auch die Wege der Sprache [7].»

Dem Interpretations-Schema der christlichen Tradition ist der Buddhismus des Mahâyâna näher. Es geht ja in dieser buddhistischen Überlieferung vor allem um die Erlösungshilfe «von aussen»: um die Erlösergestalt des Boddhisattva (S. 143—150). Denker verschiedener Systeme dieser mahâyânistischen Tradition sprechen in diesem Zusammenhang auch von «Leerheit» (sûnyatâvâda). Der Verfasser versteht es auch hier wieder (wie bereits beim Person-Begriff und beim Nirwana-Wert), auf die positive Intention einer solchen Sprachweise hinzuführen. Diese Denker wollen ja «nichts über die Sache aussagen, sondern dem Hörer die heilswichtige Erkenntnis des Scheinhaften und des Absoluten vermitteln» (S. 157). Es ist vor allem die zen-buddhistische Tradition Japans, welche eine solche «Anti-Logik» zu einem «pädagogischen Instrument» (S. 202) ausbaut.

Beitrag zum Dialog

Dieses Buch vermittelt nicht nur in positiver Weise die Lehren des Buddha und die Entwicklung des Buddhismus, sondern es wird vor allem auch dadurch zu einem brauchbaren Werkzeug, als Karten, Schemas, Fotos und Bibliographie die systematische Darstellung des Buddhismus ergänzen. Die bewusste Askese des Autors, keine Vergleiche mit der abendländischen Philosophie- und Religionsgeschichte zu machen (S. 11), ist verständlich. Sie vermindert aber dann doch den unmittelbaren — zum mindesten katechetischen und pastoralen Brauchbarkeitswert, wenn direkte Ansätze zum Vergleich, zum Dialog und zur Deutung für den abendländischen Leser fehlen. Dadurch ist ein Wunsch ausgesprochen, den Hans Wolfgang Schumann vielleicht in einem weiteren Werk erfüllen wird.

Richard Friedli

1 *H. J. Margull / St. J. Samartha* (Hrsg.), Dialog mit anderen Religionen, Frankfurt a. M. 1972; *Richard Friedli,* Fremdheit als Heimat. Auf der Suche nach einem Kriterium für den Dialog zwischen den Religionen (Ökumenische Beihefte 8), Freiburg i. Ue. 1974.

2 Vgl. *Fritz Buri,* Encounter on the Basis of the Question of Meaning, in: Japanese Religions 9/1 (1976) 12—25.

3 *Fritz Buri,* Begegnung mit buddhistischem Denken in Japan, in: *Fritz Buri,* Zur Theologie der Verantwortung, Bern-Stuttgart 1971, 153.

4 Dieses Seminar richtet sich an Professoren, Dozenten, Assistenten, Doktoranden und Studierende im letzten Jahr des Normalstudiums. Anmeldung bis Ende Oktober bei: Prof. Dr. Fritz Buri (Auf der Alp 3, 4059 Basel) oder beim Institut für Missiologie und Religionswissenschaft der Universität Freiburg i. Ue. (Murtenstrasse 262, 1700 Freiburg).

5 *Hans Wolfgang Schumann,* Buddhismus. Stifter, Schulen und Systeme, Walter Verlag, Olten 1976, 238 S.

6 Mettâsutta 7 (zit. nach *Schumann,* 101).

7 Suttanipâta 1076 (zit. nach *Schumann,* 107).

Katechismus und Erwachsenenbildung heute

In den Augen vieler Christen ist der Katechismus mit seinen Fragen und Antworten ein längst überholtes Instrument religiöser Fortbildung geworden. Es ist deshalb um so erstaunlicher, dass diese im Schulunterricht der letzten Jahre fast vollständig ausgediente Form katechetischer Unterweisung ausgerechnet im Bereich der Erwachsenenbildung wieder aufgegriffen wird. Zu den neueren Publikationen gehören unter andern:

Anton Schraner, Katholischer Katechismus, Christiana Verlag, Stein am Rhein 1976, 270 S.

Georg J. Dyer (Hrsg.), Ein katholischer Katechismus, Kösel Verlag, München 1976, 343 S.

Werner Jensch (Hrsg.), Evangelischer Erwachsenenkatechismus, Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 1975, 1355 S.

Sie unterscheiden sich nicht nur in Form, Umfang und Aufmachung, sondern auch bezüglich des Inhaltes und des von ihnen angesprochenen Zielpublikums. Im folgenden Beitrag ist es deshalb nicht möglich, den erwähnten Publikationen in allen Teilen gerecht zu werden. Dies würde je eigene Rezensionen erfordern.

Zielvorstellung

Im Zusammenhang mit Fragen der Erwachsenenbildung lassen sich die Veröffentlichungen aber sinnvoll miteinander vergleichen. Zunächst ist festzuhalten, dass alle drei Publikationen entsprechend dem Ziel der Erwachsenenbildung versuchen, den Menschen von heute zur religiösen Reife zu führen. Sie möchten grundsätzlich helfen, den Menschen das erschütterte Vertrauen in die Religion, Zuversicht, Orientierung und Festigkeit für die religiöse Lebensgestaltung in einer pluralen und oft pointiert areligiösen Welt wiederzugeben. Die Autoren wollen also nicht nur dem Leser ihre eigene Glaubensschau darlegen. Mehr oder weniger deutlich suchen sie nach einer für alle Gläubigen verbindlichen oder einsichtigen Norm und hoffen, mit ihrem Beitrag die Einheit aller Christen zu fördern.

Diese hochgesteckte Zielvorstellung kann heute sicher noch kein Katechismus erfüllen. Die Pluralität innerhalb der Kirchen ist zu gross, Meinungen und Überzeugungen divergieren zu sehr. Weil aber heute die Anschauungen, Erklärungen und Deutungen christlicher Grundbotschaft soweit auseinanderklaffen, die Risse zwischen Theorie und Praxis so gefährlich gross und die angebotenen Heilmittel so verschieden sind, wird anderseits das Bedürfnis des einfachen Menschen nach soliden und verantwortbaren religiösen Richtlinien immer stärker. Von diesem Gesichtspunkt aus entspricht die Herausgabe von Katechismen einem echten Bedürfnis.

Auf die bohrende Frage «Was ist denn heute noch zu glauben?» oder «Was gilt eigentlich noch?» muss heute in der Umbruchsituation der Kirche eine plausible Antwort gegeben werden, damit nicht vielen suchenden Menschen unserer Tage der Weg zur oder mit der Kirche verunmöglicht wird, weil sie die von Christus verheissene Einheit der Gemeinschaft weder in der Lehre noch im Lebensvollzug erkennen können. Daher scheint mir das Bemühen sinnvoll zu sein, die Herausgabe eines Buches zu versuchen, das die fundamentalsten Grundsätze der Lehre Christi verbindlich herausschält und in einfacher Sprache dem Leser echte Unterscheidungshilfen anbietet.

Warum aber muss es ausgerechnet in der Form des Katechismus geschehen? Es gibt doch bereits wertvolle Glaubensbücher, die uns die Lehre der Kirche darlegen. Hier wird nun deutlich, dass bei der Abfassung eines sogenannten Katechismus noch ein weiteres Prinzip ins Auge gefasst werden muss. Der Katechismus möchte nämlich im Dialog die im Leser vorhandenen bewussten und unbewussten Glaubensschwierigkeiten lösen. Das Schema ist einfach «Du hast diese Fragen — auf diese Frage gibt dir die Gemeinschaft der Kirche eine Antwort». Der Leser steht als Fragender im Mittelpunkt. Es geht also nicht um eine ausgewogene, aus klaren theologischen Prämissen deduktiv herausgehobene Darstellung der Lehre. Der Katechismus hat einen mehr «apologetischen» Charakter und möchte im Herzen der Leser Hindernisse, Schwierigkeiten und Widerstände gegen den Glauben der Kirche brechen oder ausräumen.

Antwort auf welche Fragen?

Meines Erachtens muss ein Katechismus an diesen erwähnten Kriterien gemessen

werden. Er muss ferner möglichst vielen Menschen helfen, ihre wichtigsten und brennendsten religiösen Probleme zu lösen. Zunächst möchte ich diese Erfolgskriterien am Katechismus von Anton Schraner aufzeigen. Aufmachung, Methodik und sogar die bildlichen Darstellungen zeigen dem Leser sofort, dass der Autor versucht, einem in der christlichen Tradition aufgewachsenen Katholiken, der unter dem Umbruch in der Kirche leidet und neuen Formen verständnislos gegenüber steht, wieder zu den Quellen seiner früheren Frömmigkeit zurückzuführen. Der alte Katechismus wird mit notwendigen Ergänzungen und Vergleichstexten aus den Dokumenten des Zweiten Vatikanischen Konzils neu aufgelegt.

Dabei ist zu beachten, dass der mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil aufgebrochene neue Wind innerhalb der Kirche im wesentlichen nicht gespürt wird. Damit ist durch die Auswahl des Zielpublikums und dieser herkömmlichen Orientierung in der Tradition auch schon die Grenze seiner Effizienz angezeigt. Der Katechismus richtet sich nur an den Glaubenden, der eine bestimmte ihm einst vertraute kirchliche Umwelt sucht. Menschen aber, die fern der kirchlichen Tradition stehen, wird dieses Buch mit seiner strengen religösen Sprechweise und den typischen aus der Tradition der Kirche gewachsenen Fragen ein Buch mit sieben Siegeln bleiben, das ihm keine Antwort auf seine eigenen persönlichen Fragen gibt.

Der neue, aus dem Amerikanischen übersetzte und von G. J. Dyer herausgegebene Katechismus versucht, ein breiteres Publikum anzusprechen. Seine Fragen sind prägnant, und die Antworten einfach und klar. Umstrittene Probleme werden offen dargelegt und das ehrliche Bemühen der einzelnen Autoren, ihren oft schwierigen Fragen gerecht zu werden, ist erfrischend. Der Aufbau des Buches bleibt dogmatisch. Der Leser hat aber nie den Eindruck, es handle sich bloss um ein nacktes und abstrakt formuliertes akademisches Darlegen von Rippen eines starren Baues, wie dies etwa der von einer ungenannten interdiözesanen Katechetengemeinschaft in der Pallotiner Druckerei Limburg herausgegebene katholische Kurzkatechismus tut.

Die Autoren haben sich bewusst in die Rolle des Fragenden versetzt und erst dann versucht, Antworten zu geben. Viele katholische Christen werden in diesem Buch wertvolle Hilfen und wichtige Informationen finden. Dieses Werk vermag meines Erachtens ausgezeichnet helfen, Missverständnisse und Verständigungsschwierigkeiten zwischen den verschiedenen innerkirchlichen Strömungen abzubauen, weil es weder einer engen Tradition noch einem sich verflüchtigenden Fortschrittsglauben verhaftet ist.

Frage und Antwort im Lebensvollzug

Unter den neuesten Veröffentlichungen nimmt der evangelische Erwachsenenkatechismus eine hervorragende Stellung ein. In diesem über 1350 Seiten umfassenden Werk wurden die neuesten Erkenntnisse der Erwachsenenbildung und der theologischen Forschung sachgerecht eingebracht. Das Buch kann zu einer echten Brücke der Verständigung und gegenseitigen Annäherung verschiedenster innerkirchlichen Richtungen werden. Auflage und Verkauf zeichnen das Buch als Bestseller aus. Der Erfolg wird noch deutlicher, wenn wir bedenken, dass gerade im heterogenen evangelischen Raum die innerkirchlichen Spaltungen noch akzentuierter als in der katholischen Kirche auftreten. Angeregt vom Erfolg des Holländischen Katechismus wurde hier versucht, die evangelische Lehre im deutschen Raum darzulegen. Die vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirchen setzten im Herbst 1969 eine Katechismus-Kommission ein. Ansatz und Ausrichtung des Buches sind konsequent lutherisch. An nicht wenigen Stellen empfindet der katholische Leser den Hinweis auf die Lehrmeinung Luthers als gekünstelt oder überflüssig. Anderseits vermerkt er mit Freude, dass gerade in allen kontroverstheologischen Fragen der Standpunkt der katholischen Kirche sachlich und exakt dargestellt wird. Von der systematischen Theologie her gesehen fällt allerdings das Fehlen der Eschatologie auf. Dies ist um so erstaunlicher, als gerade dieser evangelische Katechismus die Fragen der Menschen von heute einbeziehen will. Da die Frage nach unserer endgültigen Zukunft den Menschen von heute mehr denn je interessiert, hätte man sich eine ausführliche Behandlung dieses Themas gewünscht. Abgesehen davon haben die Herausgeber sich wirklich bemüht, die Menschen von heute anzusprechen. Gemäss Luthers Empfehlung für dessen Bibelübersetzung haben sie den «Leuten aufs Maul geschaut», jeder Fachjargon wurde vermieden. Der Stil ist einfach, flüssig und allgemeinverständlich, ohne simplifizierend zu werden. Der Aufbauraster der Kapitel wirkt nicht ermüdend, obwohl er durchwegs gleich bleibt.

Das Handbuch geht im Gegensatz zu den vorgängig besprochenen Katechismen nicht von der Voraussetzung aus, der Leser glaube schon, er müsse es jetzt nur noch «genauer wissen». Hier wird mit jedem Abschnitt damit gerechnet, dass der Leser zwar glauben möchte, jedoch keinen realen Zusammenhang zwischen der Glaubensaussage der Kirche und seinem persönlichen Lebensalltag sieht. Mit andern Worten: Der Leser dieses Buches steht im Vorraum des eigentlichen reifen

---

Hilfen für die Gemeindearbeit

Seit einigen Jahren gibt das Institut der Orden für missionarische Seelsorge und Spiritualität in Frankfurt / Main im Lahn-Verlag, Limburg, die Schriftenreihe «Offene Gemeinde» heraus. Die einzelnen Bändchen behandeln verschiedenste Fragen heutiger Seelsorgepraxis [1]. Dass die Broschüren jeweils kaum mehr als 100 Seiten umfassen, macht sie zu einem brauchbaren Mittel für die Schulung nebenamtlicher Mitarbeiter in der Gemeindearbeit. Auch der vollamtliche Seelsorger ist dankbar, wenn er sich kurz und präzis orientieren lassen kann.

Heute möchte ich drei Neuerscheinungen vorstellen. Der Prediger kann kaum Vorlagen verwenden. Er hält ja keine gescheite Vorlesung. Einer ganz konkreten Gemeinde, die er in ihrer Eigenart kennt, legt er sein persönliches Glaubenszeugnis ab. Trotzdem ist man aber in der Vorbereitung für Vergleichsmöglichkeiten dankbar. Fünf Redemptoristenpatres aus der Bundesrepublik legen ihre Ansprachen über moderne christliche Grundhaltungen vor [2].

Immer mehr zeigt sich, wie wertvoll Glaubensgespräche in kleinem Kreis sind. Der Dialog hat seinen Platz als Mittel der Wahrheitsfindung bekommen. Einfache, theologisch nicht besonders ausgebildete Gläubige verblüffen oft durch tiefe religiöse Einsichten. Was Jesus Petrus aufgetragen hat (Lk 22,32), das tun auch sie: sie stärken die Brüder im Glauben. Solchen Gesprächskreisen gibt das Buch von Hermann Mayer Anregung [3].

Klemens Jockwig legt zehn Betrachtungen vor, die er am Radio gehalten hat [4]. Gott ist uns in Jesus Christus nahe. Das entfaltet der Verfasser in den Ansprachen, die im Laufe von zwei Jahren gehalten worden sind. Beispiele aus neuester deutscher Literatur und zitierte Erkenntnisse zeitgenössischer Theologie machen die Publikation auch als Informationsquelle wertvoll. Der Beitrag «Trauer und Freude» (41—50) allerdings verwendet zum Teil die gleichen Beispiele wie die Ansprache desselben Verfassers in Band 25 (84—92). Diese Wiederholung dürfte in der nämlichen Reihe mit so einem knappen Intervall nicht vorkommen.

Jakob Bernet

[1] Früher erschienene Nummern sind vorgestellt worden in: SKZ 142 (1974) Nr. 47, S. 772.

[2] Das Leben bestehen — Christliche Grundhaltungen. Herausgegeben von *Viktor Hahn* und *Klemens Jockwig,* Offene Gemeinde, Band 25, Lahn-Verlag, Limburg 1975, 102 Seiten.

[3] *Hermann Mayer,* Auf der Suche nach Sinn und Hoffnung. Glaubensgespräche im kleinen Kreis, Offene Gemeinde, Band 26, Lahn-Verlag, Limburg 1975, 103 Seiten.

[4] *Klemens Jockwig,* Über den Sonntag hinaus. Themen der Verkündigung, Offene Gemeinde, Band 27, Lahn-Verlag, Limburg 1976, 110 Seiten.

und bewussten Glaubens, und es muss ihm daher durch die Reflektion seines eigenen Lebens zuerst die Sinnhaftigkeit des Glaubens als Antwort auf seine Lebensprobleme aufgezeigt werden. Diese Korrelation von Frage und Antwort im Bereich des existentiellen Lebensvollzuges verhindert, dass die Auseinandersetzungen mit Glaubens-Fragen sich in das Reich der reinen Ideen verflüchtigen. Der Einbezug von Fachleuten und «Laien» bei der Durchsicht der Entwürfe, das Arbeiten in Gruppen und der Einbezug aller ein jeweiliges Problem betreffenden Aspekte hat sich gelohnt.

Der Katechismus in der religiösen Bildung

Dieser kurze Überblick zeigt, dass der Katechismus ein wertvoller Beitrag zur religiösen Erwachsenenbildung leisten kann. Im Blick auf die Kirchengeschichte wird deutlich, dass er auch in früheren Generationen gerade bezüglich der Einheit der Konfessionen eine entscheidende Bedeutung in der religiösen Unterweisung innehatte. Allein der Hinweis auf den «Kanisi» auf katholischer oder den «Heidelberger Katechismus» auf protestantischer Seite mögen als Beweis genügen. Der Katechismus hat also nicht nur den Sinn, die Fragen der Einzelnen zu beantworten, sonder er soll zugleich auch helfen, dass alle mit ihren persönlich gefärbten religiösen Vorstellungen zueinander finden.
Natürlich ist es eine Illusion zu glauben, ein guter Katechismus könne diese Einheit der Lehre wiederbringen. Die ersehnte Einheit beruht auf dem Zusammenspiel vieler Faktoren und kann meines Erachtens nur durch den Geist Christi geschehen. Das ändert aber nichts daran, dass wir Christen aufgerufen sind, diese Vorarbeit und dieses ständige Suchen nach der einen und wahren Botschaft Jesu dem Menschen von heute verständlich zu machen. Vielleicht gelingt es sogar eines Tages, aus der Pluralität der Sichten und Lehren jene allgemeinen Glaubensartikel so herauszuheben, dass wir sie alle akzeptieren können, ohne unsere Identität mit unserer eigenen kirchlichen Tradition aufzugeben, dann wäre das Werk des Hl. Geistes vollendet.

Urs Wiederkehr

Amtlicher Teil

Für alle Bistümer

Pressebericht über die 153. Konferenz der Schweizer Bischofskonferenz

Am 4. und 5. Oktober wurde unter der Leitung von Bischof Nestor Adam die ordentliche Sitzung der Konferenz der Schweizer Bischöfe in Sitten abgehalten. Die Tagung galt vor allem Fragen der Katechese, den mit der Konsultation über das neue Bundesgesetz die Ausländer betreffend zusammenhängenden Fragen der christlichen Ethik und der Neuordnung und Neuverteilung der Verantwortlichkeiten innerhalb der Bischofskonferenz.

Ein wichtiger katechetischer Bericht

Die Schweizerische Katechetische Kommission (Commission Suisse de coordination catéchétique) legte den Bericht vor, den sie im Auftrag der Bischofskonferenz zur Vorbereitung der Bischofssynode 1977 in Rom verfasst hat. Der Bericht wurde in einem weitgespannten Konsultativverfahren bei den Verantwortlichen der Katechese in allen Diözesen erarbeitet. Er folgt dem Dokument, das das Sekretariat der Bischofssynode im Frühling den Bischofskonferenzen zugestellt hatte und gibt Antwort auf alle 48 dort gestellten Fragen.
Das methodische Grundanliegen der Katechese kann nach diesem Bericht auf folgende Weise gefasst werden: die Katechese soll vom Leben ausgehen und zum Leben hinführen, dann aber soll der Glaube das Leben der Menschen umgestalten. Es wird im Bericht auch festgehalten, dass sich der Schwerpunkt der Katechese von unten nach oben verlagert, d. h. dass neben der Kinderkatechese jene der Jugendlichen und der Erwachsenen immer mehr Gewicht bekommt. Die erfreuliche Tatsache, dass immer mehr Laien in der Katechese mitarbeiten, wirft nach dem vorgelegten Bericht die Frage ihrer Integration sowie jene der Ausbildung aller für die Katechese Verantwortlichen auf. Der Bericht wird nun an das Sekretariat der Bischofssynode in Rom gesandt.

Christliche Verantwortung für die Ausländer

Die Bischofskonferenz wurde eingeladen, an der Vernehmlassung zum neuen Bundesgesetz für die Ausländer teilzunehmen. Inhalt und Plan einer solchen Eingabe wurde sehr eingehend besprochen, so dass sie nun in den nächsten Wochen fertiggestellt werden kann. Die Eingabe wird Grundlinien der christlichen Verantwortung den Ausländern gegenüber aussprechen. Gestützt auf diese Verantwortung wird sie, im Gefolge einer früheren Stellungnahme der Bischofskonferenz und der Synode 72, eine gründliche Revision des Statuts der Saisonniers verlangen. Das jetzige Statut widerspricht den Grundsätzen christlicher Ethik.

Neuordnung der Verantwortlichkeiten innerhalb der Bischofskonferenz

Die Zuteilung der Aufgaben (Ressorts) an die einzelnen Bischöfe innerhalb der Konferenz wurde neu geordnet. Im Sinne einer Straffung und grösseren Durchsichtigkeit wird es statt bisher 19 nur noch deren 12 geben. Im thematischen Aufbau folgen sie weitgehend den 12 Themenkreisen der Synode. Die Neuordnung tritt auf den 1. Januar 1977 in Kraft. Um der sprachlichen Vielfalt der Schweiz gerecht zu werden, erhält der Verantwortliche jedes Ressorts einen Stellvertreter aus einer zweiten Sprachregion.
Zur Frage der Überprüfung der Bistumsgrenzen lag der Bischofskonferenz eine Liste von Persönlichkeiten für die von der Synode postulierte Kommission vor. Die Liste wurde gutgeheissen und das Sekretariat wurde beauftragt, die Arbeit in die Wege zu leiten.
Im Dezember 1975 wurde die Kommision Iustitia et Pax beauftragt, abzuklären, inwieweit eine Zusammenarbeit mit dem Evangelischen Kirchenbund zugunsten der Menschenrechtgefährdeten möglich sei. Nun hat die Bischofskonferenz ihre Kommission Iustitia et Pax gebeten, sie in Fragen der Menschenrechte zu beraten und sich als Partner der Menschenrechtskommission des Evangelischen Kirchenbundes zur Verfügung zu stellen. Was eine zu schaffende Hilfsstelle betrifft, die in ihren Menschenrechten Gefährdeten und Verletzten konkrete Hilfe zukommen lassen soll, wird nun auf katholischer Seite nach geeigneten Aktionsträgern Umschau gehalten.
Die Bischofskonferenz hat die Wahl von P. Alois Odermatt als Leiter des Pastoralsoziologischen Instituts in St. Gallen bestätigt. Der Gewählte wird somit auch der neue Sekretär der Pastoralplanungskommission. Er wird sein Amt zu Beginn des Jahres 1977 antreten. Zu neuen Mitgliedern dieser Pastoralplanungskommission wurden gewählt: P. Andrja Babic, Frau Dr. med. Maria Bührer und P. Dr. Hildegar Höfliger.
Die Bischöfe empfehlen den Gläubigen im Monat Oktober das betrachtende Gebet des Rosenkranzes in der Familie und in der Pfarrei. Sie sollen dabei in Gemeinschaft mit dem hl. Vater und mit ihren Bischöfen für die Einheit in den Pfarreien und den Diözesen beten.

Bistum Basel

Mitteilung an die katholischen Pfarrämter des Kantons Thurgau

Im Amtlichen Teil des Bistums St. Gallen ist das «Hirtenwort anlässlich des Auftretens von Alt-Erzbischof Lefebvre in

Fortsetzung Seite 624

Die theologische Ausbildung der künftigen Priester

Einleitung

Unter den vielfältigen Zeichen unserer Zeit treten besonders deutlich die tiefen Veränderungen in der Kultur und in der Theologie hervor. Hier geht ein Gärungsprozess vor sich, der das Leben der ganzen Kirche erfasst und nachhaltige Auswirkungen vor allem auf die theologische Ausbildung der künftigen Priester hat. Wie in allen Bildungsbereichen gewahrt man auch hier neue Horizonte der Forschung, neue Methoden, neue Interessen und Akzentverschiebungen. In der letzten Zeit hat sich hier eine Fülle von Problemen angehäuft, die die Aufmerksamkeit aller Verantwortlichen fordert und sie zu einer gründlichen Überprüfung der Lage anregt.
Aus diesem Grund sieht sich die Kongregation für das katholische Bildungswesen veranlasst, an die hochwürdigsten Herrn Bischöfe und ihre Mitarbeiter in der Erziehung des Klerus ein Schreiben über die theologische Ausbildung der Priesteramtskandidaten zu richten. Es sind mehrere Beweggründe, die eine ausgiebige und gründliche Behandlung dieses Themas verlangen: einige liegen im theologischen Ausbildungsprozess selber, andere drängen von aussen heran, wie die veränderten Zeitumstände, der Wandel der Lebensbedingungen und des priesterlichen Dienstes, die Probleme der Glaubensverkündigung, die allgemeinen Bedürfnisse und Nöte der Kirche. In der jetzigen Lage kommt der Unterweisung in der Theologie eine erstrangige Bedeutung zu, und man setzt viele Hoffnungen auf eine allseits erwartete Erneuerung. Eine ausreichende zeitnahe theologische Vorbereitung der Priesterkandidaten erscheint als eines der besten Mittel, um den Seminarien wieder einen kräftigen Auftrieb zu verleihen und ein immer gediegeneres Fundament zu schaffen für das geistliche Leben des Klerus und seinen pastoralen Dienst.
Um klar und geordnet vorzugehen, erscheint es zweckmässig:

I. Einige Aspekte der augenblicklichen Lage darzulegen.

II. Einige Anforderungen an die theologische Unterweisung in Erinnerung zu rufen, die sich aus der Natur der Theologie selbst und aus ihrer besonderen Funktion ergeben.

III. Einige Richtlinien für die theologische Unterweisung im allgemeinen und für die verschiedenen Fächer im besonderen vorzulegen.

IV. Praktische Normen festzulegen, die an allen Institutionen einzuhalten sind, denen die theologische Ausbildung der künftigen Priester anvertraut ist.

I. Einige Aspekte der gegenwärtigen Lage

I. Neue Anforderungen des pastoralen Dienstes

1. Ein erster Grund, weshalb man der Vertiefung der theologischen Ausbildung besondere Sorgfalt widmen muss, liegt im Wandel der Verhältnisse, in denen die Priester in Zukunft ihren Dienst ausüben müssen. Weniger an Zahl, infolge der allgemeinen Abnahme der Berufe, werden sie eine viel umfassendere Verantwortung tragen im Rahmen einer vielfältigen Aufgliederung pastoraler Dienste, von denen einige den Diakonen und Gläubigen übertragen werden. Kraft ihres speziellen Dienstes werden die Priester engeren Anteil an den Sorgen ihrer Bischöfe nehmen und immer allgemeinere und verwickeltere Aufgaben übernehmen im Zusammenhang mit weit ausgreifenden Initiativen innerhalb oder auch ausserhalb der Diözese. Diese erhöhte pastorale Verantwortung verlangt eine überdurchschnittliche theologische Zuständigkeit und Sicherheit in der Lehre.

2. Des weiteren üben die Priester ihren Dienst aus in einer Kirche, die in Bewegung ist und in neuen Formen der Anpassung die aufgetretenen Schwierigkeiten in ihrem eigenen Bereich und in der Welt zu meistern sucht. Unter solchen Umständen sind gediegene theologische Grundlagen eine unerlässliche Voraussetzung sowohl zur verlässigen Deutung der Zeichen der Zeit als auch zur Bewältigung der neuen Verhältnisse, wobei es ebenso starre Unbeweglichkeit wie gewagte Abenteuer zu meiden gilt.

3. Die Priester von morgen werden ausserdem Seelsorger von Menschen sein, die gereifter, kritischer, besser informiert sind und in einer weltanschaulich pluralistischen Welt stehen, wo das Christentum vielerlei Deutungen und manchem Argwohn ausgesetzt ist seitens einer Kultur, die dem Glauben immer mehr entfremdet wird. Es wird ihnen unmöglich sein, den ihnen zustehenden Dienst am Glauben und an der kirchlichen Gemeinschaft auszuüben ohne tiefe theologische Bildung, die im Seminar begonnen hat und ständig weitergeführt wird. Nicht zu vergessen ist auch die heute angehobene theologische Kultur vieler Laien, die theologische Schulen und Fakultäten besuchen. Das verlangt vom Klerus ein hohes Niveau theologischer Ausrüstung.

4. Vorauszusehen ist schliesslich, dass der Glaube der Priester von morgen grösseren Gefahren ausgesetzt ist als in vergangenen Zeiten. Die Erfahrung zeigt bereits, wie schwer es manchen Priestern fällt, die Schwierigkeiten zu überwinden, die ihnen aus einer glaubenslosen und skeptischen Umgebung erwachsen. Die priesterliche Ausbildung muss solche belastenden Situationen voraussehen; es fällt schwer, im Glauben fest zu bleiben und die Brüder im Glauben zu stärken, ohne eine theologische Ausbildung, die einer solchen Lage gewachsen ist.

5. Die bisherigen Überlegungen machen klar, dass der Priester sich nicht mit einer Ausbildung begnügen kann, die vorwiegend auf die Praxis ausgerichtet ist, aber den geistig-kulturellen Bereich verkürzt. Wenn auch nicht jeder Priester dazu berufen ist, Spezialist in allen Teilfragen der theologischen Forschung zu sein, so besteht doch immerhin eine enge Verwandtschaft zwischen pastoralem Dienst und gründlichem theologischen Wissen. Von den Priestern erwartet man, dass sie einen wahren theologischen Dienst in der christlichen Gemeinschaft ausüben, ohne deswegen Fachtheologen zu sein. Bischöfe und Priester sind tatsächlich als Seelenhirten die Hauptverantwortlichen für die amtliche Verkündigung in der Kirche.

II. Neue Aufgaben der Theologie

Die theologische Ausbildung, deren Bedeutung im vorausgehenden unterstrichen wurde, muss sich also den neuen Situationen und Problemen stellen. Zahlreiche Erfahrungen und Bedürfnisse verschiedener Art drängen dazu, einige Anliegen der theologischen Forschung und Lehre herauszustellen, die von einer gewissen Dringlichkeit für die vielfältigen aktuellen Aufgaben zu sein scheinen.

1. In der Vergangenheit entwickelte die Theologie ihre Gedankengänge in einer kulturellen Umwelt, die ihr ziemlich homogen war, allein schon durch die Tatsache, dass der Glaube der Kirche Kultur und Lebensstil massgeblich bestimmte. In dieser Umwelt hat sich nun ein tiefgehender Wandel vollzogen. In ihrer Verweltlichung und Gleichgültigkeit gegen die religiöse Frage ist die heutige Welt nicht mehr im Einklang mit dem Glauben und der Verkündigung der Kirche. Daher ist es notwendig, darauf hinzuwirken, dass unseren Zeitgenossen das Evangelium wieder zugänglich wird. Es geht darum, eine Sprache zu finden, die ihnen verständlich ist. Diese Aufgabe ist jedoch zu

schwierig und delikat, um den Improvisationen und Initiativen einzelner überlassen zu werden. Sie steht von Rechts wegen der Theologie zu, deren Auftrag es ist, hierzu ihren Beitrag an wissenschaftlicher Gründlichkeit und lehrhafter Klarheit zu leisten.

2. Auf die Arbeit der Theologen hat heute auch der ökumenische Dialog einen beachtlichen Einfluss. Während er die Theologen zu neuen Forschungen im Bereich der Geschichte und der Quellen anregt, verlangt er ein neues Klima in der Theologie und in der ganzen Kirche. Als vornehmliche Aufgabe ergibt sich die Wiederentdeckung der ökumenischen Dimension der Theologie und die bessere Formulierung der Glaubenswahrheiten, «die tiefer und richtiger ausgedrückt werden müssen auf eine Weise und in einer Sprache, die auch von den getrennten Brüdern wirklich verstanden werden kann» [1].

3. Forderungen an die Theologie erheben sich heute des weiteren aus dem Leben der Kirche. Dieses wirft bisher unbehandelte Fragen auf namens einer neuen Praxis, die analysiert und womöglich in den Glauben integriert werden will. Hier zeigt sich die Bedeutung der Seelsorgepraxis: sie fordert die theologische Reflexion heraus und regt die theologische Unterweisung zu grösserer Lebensnähe und Aktualität an, ohne dass sie ihre Eigenständigkeit preisgeben muss. Diese Funktion der Theologie ist unabdingbar für den Dienst am Volke Gottes.

4. In wachsendem Masse wird die Theologie ferner von den schwerwiegenden Problemen der modernen Welt befragt. Die Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute zeigt das grosse Interesse der Kirche für die ganze menschliche Familie. In den letzten Jahren ist die Theologie feinfühliger geworden für die wirtschaftlichen, sozialen und politischen Probleme im Lichte des Evangeliums. Ein deutlicheres Bewusstsein von den im Dogma einschlussweise enthaltenen sozialen Grundsätzen und Folgerungen hat einen spürbaren Anreiz nicht nur auf der Ebene der Aktion hervorgerufen, sondern auch auf der Ebene der streng theologischen Reflexion. Das darf in der Ausbildung des Klerus nicht übersehen werden.

5. Um ihre Sendung für den Dienst der Kirche von heute zu erfüllen, muss die Theologie auch die Begegnung mit den Humanwissenschaften vollziehen. Gewiss werden diese heute von der Theologie nicht mehr ignoriert; ja einige ihrer Beiträge wurden in einem gewissen Sinn schon «kanonisiert», und zwar soweit, dass sie mit den historischen Formulierungen des Glaubens verbunden worden sind.
Die Theologie ist zwar überzeugt, dass sie aus dem derzeitigen enormen Aufschwung dieser Wissenschaften wachsenden Gewinn ziehen kann, aber sie übersieht auch nicht gewisse Nachteile, die eine solche Begegnung im jetzigen Augenblick mit sich bringen kann: die Ausbreitung der Humanwissenschaften macht in einigen Bereichen das Ungenügen einer gewissen theologischen Sprache offenkundig; das grosse Ansehen, dessen sie sich erfreuen, hat ferner auf einige theologische Kreise einen solchen Einfluss ausgeübt, dass die Theologie als sakrale Wissenschaft dadurch eine Minderung erfährt und ihres spezifischen Charakters verlustig geht. Im Glauben, Theologie zu treiben, treibt man statt dessen Historizismus, Soziologismus usw. Es ist gut, sich diese Schwierigkeiten zu vergegenwärtigen. Es wird daher dringend notwendig, die erkenntnistheoretischen Grundlagen der Theologie in ihren Beziehungen zu den anderen Wissenschaften genau zu umschreiben.

6. Ein anderes Phänomen, das die augenblickliche Lage kennzeichnet, ist der Verlust jener Einheit, die das klassische Theologiestudium besass. Die theologischen Disziplinen haben sich neuen Problemen, neuen Philosophien, neuen Beiträgen der Wissenschaften geöffnet. Infolgedessen sind die die Religion betreffenden Fragen immer verwickelter geworden und unterliegen recht unterschiedlichen Interpretationen. So öffnete sich ein Weg für einen gewissen Pluralismus. Die rechtmässigen und notwendigen Grenzen für einen solchen Pluralismus zu ziehen ist eine wichtige Aufgabe der zeitgenössischen Theologie. Das macht eine Studienreform noch dringlicher.

7. Schliesslich wird im derzeitigen Studienbetrieb die Schwierigkeit immer fühlbarer, die Kürze der zur Verfügung stehenden Zeit mit der enormen Ausuferung der verschiedenen theologischen Disziplinen in Einklang zu bringen. Natürlich ist in einer solchen Situation eine umfassende und abgerundete, gleichsam enzyklopädische Ausbildung, die erschöpfende Antworten auf alle heute diskutierten theologischen Fragen bietet, nicht möglich. Daher erscheint eine Neugliederung des ganzen theologischen Studiums geboten, die es ermöglicht, dem Theologiestudierenden eine organisch zusammenhängende Gesamtschau des christlichen Geheimnisses zu vermitteln.

II. Anforderungen an die Ausbildung in der Theologie

I. Grundlegende Forderungen

Die eben beschriebene vielschichtige Fragestellung kann nicht ohne Folgen für die Darbietung der Theologie bleiben. Es stellen sich einige fundamentale Forderungen, die sich von der Natur der Theologie selbst und von ihren Aufgaben herleiten.

1. Natur der Theologie

1. Vor allem ist es notwendig, die Aufmerksamkeit auf das Wesen der Theologie zu lenken. Bei aller Erneuerung und Anpassung an die Bedürfnisse der Zeit bleibt die Theologie in der steten Weiterführung der Tradition als «Wissenschaft von der christlichen Offenbarung» sich selber gleich. Die «fides quaerens intellectum», d. h. der Glaube, der dazu drängt, sein eigenes Verständnis zu suchen und seine eigene Einsichtigkeit zu entfalten, verfolgt mittels der Theologie sein Ziel in einer vertieften systematischen Form. Der Gegenstand, mit dem sich die Theologie befasst, sind nicht Wahrheiten, die durch Anwendung unserer Vernunft gewonnen werden, sondern die von Gott geoffenbart sind und durch den Glauben erkannt werden. Der Bereich des Glaubens darf von der Theologie auf keinen Fall verlassen werden. Ihr Fortschritt kann nicht durch eine Verwechslung mit anderen Wissenschaften ausserhalb der Perspektive des Glaubens erfolgen.

2. Im Bereich des Glaubens antwortet die Theologie einerseits auf Fragen, die aus der inneren Dynamik des Glaubens selbst entstehen — «cum assensu cogitare» — andererseits auf Anrufe seitens der heutigen Kultur, um den Glauben in den psychologischen und sozialen Kontext der Zeit hineinzustellen, mitten in die grundlegenden Fragen und Nöte des modernen Menschen.

3. Als Wissenschaft, die aus dem Glauben entspringt und sich im Bereich des Glaubens und zum Dienst am Glauben entfaltet, nimmt die Theologie den Beitrag der Vernunft und die Gegebenheiten der Kulturen auf, um ihren eigenen Gegenstand besser zu erfassen. Bei der Bestimmung und Abgrenzung der verschiedenen Wissenschaften, auch derer, die sich mit der Religion befassen, kommt daher der Theologie eine ganz besondere Stelle zu; sie lässt sich mit ihnen nicht in eins vermischen und kann auch nicht in ihre Methoden eingezwängt werden.

a) Insbesondere darf sie nicht mit Religions- oder Dogmengeschichte, Religionspsychologie, Soziologie der Kirche verwechselt oder auf diese Wissenschaften reduziert werden, sondern sie beansprucht und wahrt ihre spezifische Natur und Aufgabe auch im wissenschaftstheo-

[1] Vgl. Dekret über den Ökumenismus, Nr. 11.

retischen Rahmen der Disziplinen, die sich mit der Religion befassen.

b) In den sozio-kulturellen Verhältnissen, die durch den Fortschritt der Natur- und Humanwissenschaften bestimmt sind, übernimmt die Theologie die sicheren Ergebnisse dieser Wissenschaften und achtet auf die Mentalität und den Geist, den sie in den Menschen hervorrufen, wie auf die Deutungen, die der Mensch von sich selbst jeder Generation bietet. Daher kann und muss sie eine wohl begründete, sachkundige und verständliche Darlegung bieten, vor allem bezüglich jener Punkte der Glaubens- und Sittenlehre, die sich auf den Ursprung, das Wesen, das Verhalten, die Entwicklung, den jetzigen Zustand und die Zukunft des Menschen beziehen, ohne von den sicheren und unveränderlichen Aussagen des Wortes Gottes etwas preiszugeben [2].

4. Die katholische Theologie kann nicht von der Lehre und der gelebten Erfahrung im Bereich der Kirche absehen [3], in der das Lehramt über das «Depositum fidei», wie es in der Heiligen Schrift und in der Tradition enthalten ist, wacht und es authentisch auslegt. Daher kann der katholische Theologe im Bereich der Exegese wie auch in anderen Bereichen seiner wissenschaftlichen Arbeit nicht uneingeschränkt die Methoden von theologischen Richtungen befolgen, die ausserhalb der Kirche oder im Gegensatz zu ihr stehen, und nicht ohne weiteres ihre Ergebnisse annehmen. Der unkritische Konformismus gegenüber solchen Theologien wird der spezifischen Eigenart der katholischen Theologie nicht gerecht und liegt auch nicht im Interesse eines wahren Ökumenismus [4].

5. Die Theologie hat Wahrheiten zum Gegenstand, die Grundlagen des Lebens und der persönlichen Verpflichtung sind [5], gültig für den einzelnen Gläubigen wie auch für die Gemeinschaft, deren Glied er ist. Sie hat daher eine spirituelle Dimension. Von daher bewegt sich der Theologe in Forschung und Lehre nicht auf der Linie eines reinen Intellektualismus, sondern gehorcht den Forderungen des Glaubens und verwirklicht immer mehr seine existentielle Vereinigung mit Gott und seine lebendige Eingliederung in die Kirche.

Dank dieser besonderen Eigenart hat die Theologie eine lebensformende Kraft und nimmt auch unter diesem Gesichtspunkt eine Sonderstellung im erkenntnistheoretischen Rahmen der Wissenschaften ein.

2. *Aufgabe der Theologie*

Als «Wissenschaft der christlichen Offenbarung» hat die Theologie eine spezielle Aufgabe im grossen Spektrum der Tätigkeiten und Dienste, die sich in der Kirche als einer Glaubens- und Liebesgemeinschaft entfalten, der Gott die Offenbarung und das von Christus vollzogene Heilswerk anvertraut hat.

1. Die Theologie erforscht und vertieft den Inhalt der Offenbarung, umschreibt ihre Grenzen und wirkt an ihrer kontinuierlichen Entfaltung (eodem sensu eademque sententia) nach den Bedürfnissen des Glaubens [6] und nach Massgabe der «Zeichen der Zeit» mit, mit denen sie die Zeichen Gottes selber erkennt [7]. Diese Funktion ist ihr so wesentlich, dass sie in keiner zufälligen Situation, und daher auch nicht in der Gegenwart, ausgeklammert oder übergangen werden kann.

2. In der Erfüllung dieser Funktion hat die Theologie einen beachtlichen Einfluss auf das geistliche Leben: Sie verdeutlicht und vertieft den Sinn der Gesetze, die dem Heilsgeheimnis und dem Weg des geistlichen Fortschritts innewohnen, den die Offenbarung dem christlichen Leben anbietet. Das gilt vor allem für die Heranbildung des künftigen Priesters zu einer erleuchteten und gediegenen Frömmigkeit, die sich auf das Verständnis seines Amtes und die klare Einschätzung der von der Kirche geforderten Hingabe gründet [8].

3. Daraus ergibt sich auch die Aufgabe der Theologie in Hinsicht auf das christliche Apostolat, besonders auf den seelsorgerlichen Dienst: Sie lässt seine Eingliederung in die Heilsökonomie besser erkennen und unterstützt ihn durch Bereitstellung von Lehrinhalten und wichtigen Hinweisen für die Praxis. Damit verstärkt sich die Notwendigkeit einer hervorragenden theologischen Ausbildung für die künftigen Seelenhirten [9].

4. Für den Aufbau des «Leibes Christi, der Kirche» (Kol 1,24), soll die Theologie auf mehrfache Weise einen konstruktiven Beitrag leisten: sie muss in Hilfestellung für das kirchliche Lehramt aus der Offenbarung die Inhalte des Glaubens und der Sittenlehre herausarbeiten, die mit Zeitproblemen zu konfrontieren sind; sie muss sich wissenschaftlich mit den Problemen auseinandersetzen, die den Geist und das Leben der Kirche berühren; sie muss die kritischen Punkte herausarbeiten, die durch die Zeitverhältnisse der Lehre und Praxis aufgegeben werden, sie klären und einer positiven Lösung zuführen [10].

Im besonderen ist die Theologie dazu berufen, den kraftvollen, zur Tat drängenden Auftrieb zu erklären und zu unterbauen, der dem neuen missionarischen Bewusstsein der Kirche entspringt. Das gilt vor allem für die Beziehung zu den nichtchristlichen Religionen und Kulturen, mit denen Begegnungen eingeleitet und Gespräche aufgenommen werden müssen, die durch Annäherung der Geister neue Formen der Evangelisation ermöglichen [11].

Innerhalb der christlichen Welt muss die Theologie den neuen ökumenischen Bedürfnissen Rechnung tragen, sei es durch das Studium der allen gemeinsamen Quellen und durch Vertiefung der Lehrmeinungen der verschiedenen Kirchen und christlichen Gemeinschaften hinsichtlich der kontroversen Punkte, sei es durch Entfaltung der ökumenischen Dimension der Ekklesiologie und der anderen Traktate, die eine engere Beziehung zum Problem der Wiedervereinigung der Christen haben [12].

5. Angesichts der irdischen Probleme des Menschen und der Welt ist die Aufgabe der Theologie, das menschliche und evangelische Anliegen, das in ihnen verborgen ist, aufzunehmen und beizutragen zur Vertiefung der Berührungspunkte mit der Botschaft des Evangeliums, ohne dabei die bestehenden Unterschiede zu verbergen. Sie muss darauf hinarbeiten, dass die heute angestrebten Lösungen dieser Probleme von höherer Ebene her durch die

[2] Vgl. Paul VI., Homilie «Hodie Concilium» in der letzten Sitzung des II. Vatikanischen Konzils, 7. Dez. 1965, in: AAS 58, 1966, S. 55 ff.; Ansprache «L'homme existe-t-il?» an den Internationalen Thomistischen Kongress, 12. Sept. 1970, in: AAS 62, 1970, S. 602 ff.

[3] Paul VI. Apostolische Exhortation «Quinque iam anni» an den Gesamtepiskopat, 8. Dez. 1970, in: AAS 63, 1971, SS. 102 bis 103.

[4] Vgl. Dekret über den Ökumenismus, Nr. 11.

[5] «Dem offenbarenden Gott ist der ‚Gehorsam des Glaubens' (Röm 16,26; vgl. Röm 1,5; 2 Kor 10,5—6) zu leisten. Darin überantwortet sich der Mensch Gott als ganzer in Freiheit, indem er sich ‚dem offenbarenden Gott mit Verstand und Willen voll unterwirft'». Dogmatische Konstitution über die göttliche Offenbarung, Nr. 5.

[6] Vgl. Dogmatische Konstitution über die göttliche Offenbarung, Nr. 8.

[7] Vgl. Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute, Nr. 4.

[8] Diese Sicht der Theologie muss ganz besonders im Einführungskurs herausgearbeitet werden; in ihm «soll das Heilsmysterium so dargelegt werden, dass die Theologiestudenten den Sinn, den Aufbau und das pastorale Ziel der kirchlichen Studien klar sehen; zugleich soll ihnen geholfen werden, ihr ganzes persönliches Leben auf den Glauben zu gründen und mit ihm zu durchdringen; sie sollen endlich in der persönlichen und frohen Hingabe an ihren Beruf gefestigt werden». Dekret über die Ausbildung der Priester, Nr. 14.

[9] Vgl. Dekret über die Ausbildung der Priester, Nr. 18; Dekret über Dienst und Leben der Priester, Nr. 19; Ratio fundamentalis institutionis sacerdotalis, Nr. 82—85.

[10] Vgl. Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute, Nr. 46 ff.

[11] Vgl. Erklärung über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen, passim; Dekret über die Missionstätigkeit der Kirche, Nr. 11,22.

[12] Vgl. Dekret über den Ökumenismus, Nr. 11; vgl. ausserdem Sekretariat für die Einheit der Christen, Ökumenisches Direktorium, Teil II: De re oecumenica in institutione superiore, in: AAS 62, 1970, SS. 705 ff.

klärende und konstruktive Kraft des Christentums befruchtet werden [13].

In diesen Problemkreis gehören Fragen wie die neue Solidarität zwischen den sozialen Klassen und zwischen den Völkern, die Befreiung von der Ausbeutung und von der Entfremdung des Menschen, die Beteiligung am Leben des Staates und der internationalen Gesellschaft, der Sieg über Hunger, Krankheit, Analphabetismus, die Ächtung des Krieges als Mittel, Streitfragen unter den Völkern auszutragen, die Schaffung ausgewogener Verhältnisse, die den Frieden herbeiführen und verbürgen [14].

In diesem Sinne entfaltet die Theologie eine ihr eigene und unersetzliche «polische» Funktion. Denn sie klärt die Probleme und gibt die Richtung an, in der sich die Tätigkeiten in den verschiedenen Bereichen des menschlichen Lebens im Einklang mit den Hinweisen und Geboten des Wortes Gottes bewegen sollen.

II. Zwei Komponenten der Theologie

Auf Grund ihres Wesens und ihrer Aufgabe ist die Theologie eine einheitliche Wissenschaft, die sich aus den Quellen der Offenbarung nährt und die Inhalte, die sie dort vorfindet, «im Licht des Glaubens» entwickelt, sei es auf dem Wege der positiven Forschung, sei es auf dem Wege der spekulativen Ausarbeitung. Sie ist also zugleich «positiv» und «systematisch».

Die Grundlage der Theologie ist in der Tat das Studium der Offenbarungsquellen in der Absicht, festzustellen, was Gott geoffenbart hat. Dieses auf wissenschaftlicher Höhe stehende Studium des «auditus fidei» (des Hörens auf den Glauben) begründet die positive Theologie.

Die Ergebnisse dieser positiven Theologie bilden den Gegenstand einer weiteren wissenschaftlichen Ausarbeitung seitens der systematischen Theologie. Sie sucht nach den Bedürfnissen des «intellectus fidei» (des Glaubens, der nach Einsicht verlangt), den Sinn der geoffenbarten Wahrheiten zu durchdringen und ihre inneren Zusammenhänge zu entdecken, um sie zu einer organischen Einheit zusammenzufügen [15].

Diese beiden Teilgebiete der Theologie — die geschichtliche Forschung und die systematische Reflexion — können sich nie vollständig trennen; denn es gibt zwischen ihnen ständig wechselseitige Beziehungen und ihre Funktionen sind komplementär, das heisst auf gegenseitige Ergänzung angelegt. Sie müssen sich daher ständig im Gleichgewicht halten, ohne dass die eine die andere zu verdrängen sucht.

1. Die geschichtliche Dimension der Theologie

Hinsichtlich der geschichtlichen Forschung, die im positiven Bereich der theologischen Arbeit vorherrscht, ist eine dreifache Regel zu befolgen:

1. Sie muss nach ihren eigenen Methoden betrieben werden. Das schliesst einen berechtigten Anspruch auf Freiheit der Forschung ein, die sich auf eine solide Grundlage von Dokumenten stützt, ohne sich deswegen in reine Philologie oder historische Kritik aufzulösen. Sich ausschliesslich auf diese Ebene zu beschränken, würde für die positive Theologie die Gefahr mit sich bringen, unfruchtbar zu werden und ihre eigentliche Sendung zu verraten.

Die positive Theologie muss in der Tat als erste Voraussetzung den übernatürlichen Charakter ihres Gegenstandes und den göttlichen Ursprung der Kirche anerkennen. Ihre Arbeit darf sich also nicht nur vom Verstand allein leiten lassen, sie erhält ihre Ausrichtung ebenso vom Licht des Glaubens und vom Lehramt der Kirche. Ihre Fundamente liegen in der Theologie der Offenbarung, der Inspiration, der Kirche. Und diese hat den Auftrag, das Wort Gottes getreu zu bewahren und authentisch auszulegen [16].

2. Weil es eine geschichtliche Dimension der Offenbarung gibt, ebenso ihrer Überlieferung und auch des kirchlichen Lehramtes, das über sie wacht und sie auslegt, muss sich die positive Theologie ausser ihren herkömmlichen Forschungsmethoden (Philologie, Geschichte, Geschichtskritik) auch der philosophischen und philosophisch-theologischen Reflexion bedienen. Diese Reflexion hat zum Gegenstand den Zeugnischarakter der Dokumente, die Beziehungen zwischen den Tatsachen und ihrer Bedeutung, den Charakter dieser Beziehungen, und daher auch das Verhältnis zwischen Augenzeugen und gläubiger Gemeinschaft, ferner die besondere Eigenart der Zeit der Heilsgeschichte und den geschichtlichen Wert der Berichte und Tatsachen [17].

3. Die Notwendigkeit, in diesem positiven Bereich der theologischen Arbeit die philosophische Reflexion zu Hilfe zu nehmen, ergibt sich auch aus den Fortschritten der modernen Hermeneutik, die dem besonderen Gespür der heutigen Kultur für die historische Wirklichkeit zu verdanken sind. Sie lenkt die Aufmerksamkeit der Theologen auf die historische Bedingtheit des gedanklichen Inhalts in seinen verschiedenen Ausdrucksformen und damit auf den Unterschied, der zwischen der Denk- und Ausdrucksweise des modernen Menschen besteht und derjenigen, der man in der Bibel und in den traditionellen Formulierungen des Glaubens begegnet. Die Theologie muss sich also der Aufgabe stellen, die Glaubensgehalte aus einer heute vielleicht nicht mehr verständlichen Begriffswelt der Vergangenheit herauszuheben, neu auszulegen und hineinzuübersetzen in die Verständniswelt des heutigen Menschen.

In diesem Zusammenhang sei jedoch darauf hingewiesen, dass «etwas anderes die altüberlieferte Glaubenssubstanz ist und etwas anderes die Formulierung ihrer sprachlichen Einkleidung» [18]. Während nur die letztere geschichtlichen Bedingtheiten, Umgestaltungen und Anpassungen unterworfen sein kann, bleibt die erste fest und unveränderlich. Daher ist es äusserst wichtig, dass der Theologe in seiner Arbeit die Klippen des reinen Positivismus und Historizismus zu meiden weiss [19], der alle Erscheinungen auf dem Gebiet des Denkens und sittlicher Wertungen allein aus ihren geschichtlichen Ursachen und Bedingungen erklären will, und das in einem Masse, dass es jede Wahrheit von bleibendem objektivem Wert in der Relativität geschichtlicher Zufälligkeit und Bedingtheit untergehen lässt. Der Theologe muss sich daher, um seine schweren Aufgaben mit Erfolg zu bewältigen, ausser vom kirchlichen Lehramt [20] und den Normen der Exegese [21] auch von den gesunden philosophischen Prinzipien über den objektiven Wert der menschlichen Erkenntnis leiten lassen [22].

[13] Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute, Nr. 46 ff.

[14] Vgl. Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute, Nr. 63 ff; Johannes XXIII., Rundschreiben «Mater et magistra»; «Pacem in terris»; Paul VI., Rundschreiben «Populorum progressio»; Apostolisches Schreiben «Octogesima adveniens».

[15] Vgl. I. Vatikanisches Konzil, Konstitution über den katholischen Glauben, Kap. 4: Denzinger-Schönm., Nr. 3016.

[16] Vgl. Dogmatische Konstitution über die Offenbarung, Nr. 10.

[17] Vgl. Päpstliche Bibelkommission, Instruktion «Sancta Mater» über die historische Wahrheit der Evangelien, 21. April 1964, in: AAS 56, 1964, S. 712 ff.

[18] Johannes XXIII., Ansprache «Gaudet Mater Ecclesia» anlässlich der Eröffnung des II. Vatikanischen Konzils, 11. Oktober 1962, in: AAS 54, 1962, S. 792.

[19] Vgl. Paul VI., Apostolische Exhortation «Petrum et Paulum» vom 22. Febr. 1967, in: AAS 59, 1967, S. 198.

[20] Vgl. Dogmatische Konstitution über die göttliche Offenbarung. Nr. 10.

[21] Vgl. Dogmatische Konstitution über die göttliche Offenbarung, Nr. 12.

[22] Kongregation für das katholische Bildungswesen, Rundschreiben über das Studium der Philosophie in den Seminarien, 20. Jan. 1972, Teil II, Nr. 3 b: «Da die Methoden der positiven Wissenschaften (Exegese, Geschichte usw.) vielfach von verschiedenen Voraussetzungen ausgehen, die philosophische Stellungnahmen inbegreifen, kann eine gesunde Philosophie auch zur Klärung und kritischen Bewertung dieser Stellungnahmen beitragen (was heute beispielsweise hinsichtlich der exegetischen Methode Bultmanns besonders notwendig ist), ohne dass sich jedoch die Philosophie eine absolute kritische Funktion gegenüber den Offenbarungsgegebenheiten anmasst.»

2. Die systematische Dimension

Die gegenwärtige Situation, gekennzeichnet durch einen gewissen Widerwillen gegen die Philosophie, verlangt vor allem, dass die Notwendigkeit und die Natur der theologischen Reflexion, wie sie das Konzil fordert, ins rechte Licht gerückt wird. Dieses schreibt vor, dass die Priesteramtskandidaten «lernen sollen, mit dem hl. Thomas als Lehrmeister, die Heilsgeheimnisse in ihrer Ganzheit spekultativ tiefer zu durchdringen und ihren Zusammenhang zu verstehen, um sie, soweit möglich, zu erhellen» [23].

1. Die systematische Reflexion («intellectus fidei») ist die natürliche und notwendige Weiterführung des positiven Vorgehens und stellt gewissermassen dessen Höhepunkt und Vollendung dar. Eine bestimmte Art von Reflexion ist zwar mit jeder Phase der theologischen Arbeit verbunden, auch mit der positiven; aber die Reflexion, wie sie in der Exegese bei der Bestimmung des Sinnes der einzelnen Daten und Begriffe der Heiligen Schrift oder in der Biblischen Theologie bei den grundlegenden Themen vollzogen wird, reicht nicht aus, um ein genaues und im eigentlichen Sinn theologisches Verständnis der Offenbarungstatsachen zu bewirken und ihre organische und abgerundete Systematisierung zu ermöglichen.

2. Nur eine methodische Reflexion, die mit Hilfe der Philosophie verfeinert und auf wissenschaftliches Niveau gehoben wird, ist imstande, die geoffenbarte Wahrheit tiefer zu durchdringen, ihre verschiedenen Inhalte in ein System zu bringen und darüber ein ausgewogenes und reifes Urteil zu formulieren [24]. Eine solche Anwendung der spekulativen Reflexion ist nicht nur ein Charakteristikum der mittelalterlichen Scholastik. Sie entspricht einer Notwendigkeit der Theologie und einem Bedürfnis des Verstandes, der auf ein tieferes und umfassenderes Begreifen hinzielt.

3. Natürlich verfolgt die systematische theologische Reflexion als Ziel nicht «die Spekulation um ihrer selbst willen» ohne lebendige Verbindung mit den Quellen der Offenbarung, sondern strebt nach einem organischen Verständnis des Wortes Gottes, das der Spekulation immer als ein inneres Element gegenwärtig bleibt. Die Rolle, die der Philosophie in dieser Phase des theologischen Forschens zukommt, ist nicht die des Herrschens, sondern die des Dienens oder des Werkzeugs. Es handelt sich auch nicht um eine rein rationale Tätigkeit, sondern eher um ein Verfahren, das, wenngleich streng logisch nach philosophischen Prinzipien vorgehend, doch «unter dem Licht des Glaubens» steht. Nur die dauernde Verbindung mit dem Glauben macht es möglich, in den Tatsachen der Offenbarung die lebendigen Zusammenhänge, die verborgene Ordnung und den tieferen Sinngehalt zu erschliessen.

4. Durch den Umstand, dass die Offenbarung, die den Gegenstand der theologischen Reflexion bildet, nicht nur eine Summe von Wahrheiten ist, die sich an den Verstand wendet, sondern auch und in erster Linie eine Selbstmitteilung Gottes an den Menschen [25], schliesst jede echte theologische Reflexion eine Haltung engagierter Hinneigung zum Gegenstand dieses Studiums und ein persönliches Von-ihm-Betroffensein ein, kurz eine Art geistiger Verwandtschaft mit den geoffenbarten Wahrheiten. Daraus folgt, dass die philosophische Reflexion, wenn sie gut durchgeführt wird, die geistliche Dimension der Theologie nicht nur nicht zerstört oder beeinträchtigt, sondern sie vielmehr voraussetzt und fordert.

5. Das rationale Verfahren in seiner Anwendung auf die Fakten der Offenbarung ist unverzichtbar. Mit ihm sind auch die fundamentalen Fragen verbunden, die sich mit dem Sinn des Glaubens selbst und mit dem Dialog und den Wissenschaften und den verschiedenen Kulturformen des Menschen befassen. Die rationale Reflexion öffnet den Weg für eine «Theologie des Wortes», die nicht durch eine «Theologie der Praxis» ersetzt werden kann, eine Art Pseudowissenschaft, die von jeder metaphysischen Begründung absieht, die Theologie in die Humanwissenschaften auflöst und sie folglich in einem reinen Phänomenologismus und Pragmatismus aufgehen lässt.

6. Auch wenn die Tendenz zur Unterbewertung des Beitrages der philosophischen Reflexion zur Theologie weit verbreitet ist und sogar eine Abneigung gegen jeden abstrakten systematischen Gedanken besteht, muss doch mit Nachdruck auf dem Wert der Spekulation in der Dogmatik und Moraltheologie bestanden werden, um deren innere Festigkeit und Geschlossenheit zu gewährleisten. Die Spekulation, richtig verstanden, macht das Studium nicht trocken und lebensfremd, sondern verleiht ihm eine grosse Ernsthaftigkeit und einen wahrhaft lebensnahen und persönlichen Einsatzwillen.

7. Auch heute ist es also wünschenswert, dass sich eine organische systematische Theologie ausbildet und entfaltet, die das Faktum des Glaubens studiert, wie es sich aus der geschichtlichen Forschung ergibt und wie es von der Kirche vorgelegt wird; ferner bedarf es der rationalen Reflexion über dieses Faktum im Lichte des Glaubens; der Auslegung der erzielten Ergebnisse in einer in ihren Grundelementen wohl begründeten Synthese; ihrer Anwendung und Antwort auf die Herausforderungen des heutigen individuellen und kollektiven Denkens und Lebens.

Wie man sieht, ist die katholische Theologie als Wissenschaft gekennzeichnet durch ihren ständigen Bezug auf den Glauben. Die Strenge des wissenschaftlichen Verfahrens, sei es nun positiv oder systematisch, schliesst die ständige Gegenwart des «sensus fidei», des Glaubenssinnes, nicht aus, sondern fordert sie als eine von innen kommende immanente Wegweisung für die theologische Arbeit auf dem Gebiet der Exegese, der Patristik, der Liturgik, des Kirchenrechts, der Geschichte, der systematischen und der Pastoraltheologie. Unter Voraussetzung ihrer Identität und spezifischen Eigenart gewinnt die Theologie ihren vollen Sinngehalt und ihre Sicherheit gerade durch die innere Anleitung durch den Glauben, die bestätigt wird durch jene des kirchlichen Lehramtes.

III. Einige Voraussetzungen der theologischen Arbeit

Die augenblickliche Lage der Theologie und der theologischen Unterweisung ist gekennzeichnet einerseits durch eine starke Hinwendung zum Studium biblischer Themen, andererseits durch eine neue Aufmerksamkeit auf die modernen philosophischen, soziologischen und psychologischen Strömungen. Von letzteren glaubt man nicht nur die Ergebnisse ihrer Forschungen, Analysen und Experimente übernehmen zu können, sondern auch ihre Denkkategorien und -kriterien. Diese Öffnung für die Human- und Naturwissenschaften und für die Probleme der heutigen Zeit führt einige zu einer gewissen Distanz und Abwendung vom kirchlichen Lehramt und von der christlichen philosophisch-theologischen Tradition mit dem Risiko, sich eine Theologie ohne Grundlagen und ausserhalb des Bereiches und der Perspektiven des Glaubens aufzubauen. Es ist daher zweckmässig, einige Klarstellungen über die Bedingungen einer guten theologischen Arbeit vorzunehmen, und zwar in Hinsicht auf ihr Verhältnis zum kirchlichen Lehramt, zum überlieferten philosophisch-theologischen Erbgut, zur Philosophie, zu den Wissenschaften und zuletzt zu den diesseitigen Problemen und Werten, die heute Gegenstand grösseren Interesses sind.

Es handelt sich dabei auch um eine Klärung des erkenntnistheoretischen Status der Theologie als Wissenschaft der christlichen Offenbarung hinsichtlich der immer gültigen Prinzipien und der sich wandelnden historischen Verhältnisse.

[23] Dekret über die Ausbildung der Priester, Nr. 16.

[24] Vgl. Leo XIII., Rundschreiben «Aeterni Patris» vom 4. Aug. 1897: Denzinger-Schönm., Nr. 3137.

[25] Vgl. Dogmatische Konstitution über die göttliche Offenbarung, Nr. 2—6.

1. Die Theologie und das kirchliche Lehramt

1. Der Glaube, den die Theologie zu verstehen und vertiefen sucht, ist der Glaube der Kirche; der Glaube, den die Gemeinschaft der Gläubigen («sensus fidelium») bekennt, über den das von Jesus Christus den Aposteln und ihren Nachfolgern anvertraute ordentliche und ausserordentliche Lehramt wacht und den es authentisch auslegt. Die Offenbarung und das kirchliche Lehramt bilden also eine natürliche und unzertrennliche Einheit. Nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil «zeigt es sich, dass die heilige Überlieferung, die Heilige Schrift und das Lehramt der Kirche gemäss dem weisen Ratschluss Gottes so miteinander verknüpft und einander zugesellt sind, dass keines ohne die anderen bestehen kann» [26]. Deswegen muss sich in der katholischen Theologie der kirchliche Charakter des Glaubens notwendig in einer ständigen Rückbeziehung auf das kirchliche Lehramt auswirken.

2. Das kirchliche Lehramt wird zugleich als Autorität und als Dienst aufgefasst, sofern es «nicht über dem Worte Gottes steht, sondern ihm dient, indem es nur lehrt, was überliefert ist, weil es das Wort Gottes aus göttlichem Auftrag und mit dem Beistand des Heiligen Geistes voll Ehrfurcht hört, gewissenhaft bewahrt und treu auslegt und weil es alles, was es als von Gott geoffenbart zu glauben vorlegt, aus diesem einen Schatz des Glaubens schöpft» [27].
Aus diesem Grunde ist das Lehramt nicht von der Kirche zu trennen und darf nicht als eine ihr von oben auferlegte Last angesehen werden. Es muss dagegen als eine Rolle, eine Funktion, ein von Charismen begleitetes Amt in der Gemeinschaft und für die Gemeinschaft betrachtet werden. Es stellt also für die theologische Arbeit kein äusserliches und heterogenes Element dar, sondern einen innerlichen und ganz natürlichen Faktor, der kein Hindernis, sondern eine unerlässliche Hilfe ist; es ist ein Mittel, eine unentbehrliche Bedingung, eine «conditio sine qua non» der katholischen Theologie.

3. Das kirchliche Lehramt kann und muss aufgefasst und dargestellt werden:

a) als Vermittler, Dolmetscher und Bürge der «regula fidei» für die Einheit der Gemeinschaft der Glaubenden;

b) als Dienstamt für die Synthese der Werte, die sich aus den verschiedenen Ansichten und Erfahrungen als fester gemeinsamer Grundstock herausbilden;

c) als Richteramt, das urteilt über die Vereinbarkeit von Ergebnissen der Forschung, Überlegungen der Theologen, geistlichen Erfahrungen von Personen und Gruppen, mit der Offenbarung, wie sie in der Tradition überliefert wird und über die dieses hohe Lehramt wacht, es authentisch auslegt und den Gläubigen vorlegt.

4. Die Kirche hat das Recht und die Pflicht, von den Theologen Treue zum Lehramt zu verlangen, das weit davon entfernt, die Freiheit der rechtmässigen Forschung zu beeinträchtigen, ihr die positive Garantie für den wahren Aufbau des Leibes Christi, der Kirche, gibt. In der Tat ist das «munus docendi» ein Vorrecht der mit dem Papst kollegial verbundenen Bischöfe in der Linie der apostolischen Sukzession [28]. Einer so verbürgten Lehre darf man in der Theologie ebenso gut wie in jeder Form von Katechese und Verkündigung keine Privatmeinung unterstellen. Diese behält ihre eigene Funktion, die aber nur in der Erforschung, Klärung und Entfaltung des objektiven Offenbarungsgutes besteht, das von Gott kommt und von der Kirche gehütet und verkündet wird.
Die Theologen haben in der Kirche den Auftrag zur kritischen Forschung und Reflexion und können vom Lehramt eine Beteiligung an dem ihm zustehenden «munus docendi» erhalten («missio canonica docendi»). Das Lehramt behält jedoch das Recht und die Vollmacht, über das Verhältnis der theologischen Forschungsergebnisse zum Wort Gottes zu urteilen. Insbesondere schliesst die den Theologieprofessoren in den Seminarien zustehende Funktion, nämlich die Ausbildung geeigneter und guter Diener Gottes — der zukünftigen Lehrer des Glaubens — in der Kirche [29], die grösste Treue zum ordentlichen und ausserordentlichen Lehramt ein.

2. Die Theologie und das christliche philosophisch-theologische Erbgut

1. Im Zusammenhang mit dem kirchlichen Lehramt wird die Treue zum «ewig gültigen Erbgut» [30] des christlichen Denkens und besonders zur Lehre des hl. Thomas, wovon auch das Konzil spricht [31], in Erinnerung gebracht. Und das nicht nur wegen der Verwendung der Philosophie in der Theologie, sondern auch wegen der Hochschätzung ihrer inneren Dynamik, weil jenes überlieferte Lehrgut Ausdruck der Kontinuität des Glaubenslebens der Kirche in Zeiten besonderer Fruchtbarkeit ist. Denn weit über das Ausmass der Autorität hinaus, die dem einen oder anderen der grossen Kirchenväter und Kirchenlehrer zuerkannt wird, gehört ihr Werk zur lebendigen Tradition der Kirche, zu der sie nach dem Plan der Vorsehung Beiträge von bleibendem Werte geleistet haben in Zeiten, die für eine Synthese von Vernunft und Glauben besonders günstig waren.

2. Unter dem Ansporn und in der Weiterführung dieser Tradition und im Lichte der Lehre des Doctor Communis kann und muss die Theologie Fortschritte machen, kann und muss der Unterricht in der Theologie erteilt werden. Eine solche Rückbindung an die tragenden und vorantreibenden Kräfte der Tradition bewahrt vor einem übertriebenen Individualismus und verbürgt jene Objektivität des Denkens, auf die die Kirche besonderes Gewicht legt.

3. Beziehungen zwischen Theologie und Philosophie

1. Zum schwerwiegenden Problem des nicht nur äusserlichen, sondern innerlichen Zusammenhangs zwischen Philosophie und Theologie seien zwei Vorbemerkungen vorausgeschickt:

a) Es besteht eine grundsätzliche Unabhängigkeit der Theologie von jedem philosophischen System. Wesentlich ist der Theologie der Zusammenhang mit der Wirklichkeit des Glaubens; jede andere Beziehung hat dienenden oder werkzeuglichen Charakter. So gesehen, ist die Theologie völlig frei, die verschiedenen Fragestellungen seitens der Philosophie anzunehmen oder abzulehnen, immer mit dem Blick auf ihre eigene Forschung und Reflexion; ja sie neigt eher dazu, die Grundtatsachen des «sensus communis» (des gesunden Menschenverstandes), die ihr für ihre rationale Entfaltung am dienlichsten sind, von denjenigen Richtungen der Philosophie anzunehmen, die diese am besten ausgearbeitet und zum Ausdruck gebracht haben, ohne sich deswegen mit diesen Richtungen zu identifizieren.

b) Für die Theologie ist es notwendig, sich den kritischen Einwänden zu stellen, die jegliche Philosophie, unabhängig von ihren besonderen Inhalten, nicht nur der Theologie, sondern auch dem Glauben vorlegt. Die Theologie kann sich einer solchen Gegenüberstellung nicht entziehen, wenn sie nicht vor den verschiedenen Philosophien ungerechtfertigt und unverständlich erscheinen will. Sie darf sich also nicht von vornherein ihren Problemen verschliessen.

2. So gesehen versteht man, wie sachgerecht das Verhalten der Kirche auf diesem Gebiete ist, das sich auf zweifache Weise äussert:

[26] Vgl. Dogmatische Konstitution über die göttliche Offenbarung, Nr. 10.
[27] Ebd.
[28] Dogmatische Konstitution über die Kirche, Nr. 25; Paul VI., Ansprache «Libentissimo sane» an die Teilnehmer des Internationalen Kongresses über die Theologie des II. Vatikanischen Konzils, 1. Sept. 1966, in: AAS 58, 1966, SS. 890 ff.
[29] Vgl. Dekret über Dienst und Leben der Priester, Nr. 4.
[30] Vgl. Dekret über die Ausbildung der Priester, Nr. 15.
[31] Vgl. Dekret über die Ausbildung der Priester, Nr. 16; Erklärung über die christliche Erziehung, Nr. 10.

a) Offenheit für jede Art antiker oder neuer Philosophie, soweit sie die allgemein gültigen Werte betont, die in die christliche Synthese integriert werden können;

b) Bevorzugung jener Philosophie, deren Grundanschauungen sich mit den Offenbarungstatsachen in Einklang bringen lassen; denn zwischen den natürlichen Wahrheiten der Philosophie und den übernatürlichen des Glaubens kann es keinen Widerspruch geben.

3. Damit ist es klar, dass eine Philosophie, deren Auffassung von der Wirklichkeit im Gegensatz zur Offenbarung steht, unannehmbar ist. Unter gewissen Umständen mag man einen gesunden philosophischen Pluralismus [32] gelten lassen, der der Verschiedenheit der Regionen, Kulturen und Mentalitäten zuzuschreiben ist, da man auf verschiedenen Wegen die gleichen Wahrheiten erreichen kann, die sich dann jeweils in verschiedener Weise darstellen und entfalten lassen. Dagegen ist es nicht möglich, einen philosophischen Pluralismus anzunehmen, der den wesentlichen Kern der mit der Offenbarung verbundenen Wahrheiten gefährdet, wie es der Fall ist bei gewissen Richtungen der Philosophie, die vom historischen Relativismus oder einem Immanentismus materialistischer oder idealistischer Art geprägt sind. Aus diesem grundlegenden Mangel erklärt sich, dass es heute nicht leicht ist, mit ihnen eine philosophische Synthese zu vollziehen, wie sie vom hl. Thomas von Aquin mit dem philosophischen Gedankengut der alten Denker verwirklicht wurde.

4. Aus diesem Grund erscheint der Hinweis auf den hl. Thomas im Konzilsdekret über die Ausbildung der Priester, Nr. 16, gerechtfertigt, wenn man von spekulativer Theologie spricht. Denn in seiner Philosophie werden die Grundprinzipien der natürlichen Wahrheiten klar und organisch dargelegt und mit der Offenbarung harmonisiert, nicht in statischer Form, sondern mit der dem hl. Thomas eigenen dynamischen Erneuerungskraft, die immer wieder eine Synthese der gültigen Erkenntnisse der Vergangenheit mit den neuen Errungenschaften des modernen Denkens ermöglicht [33].

4. Beitrag der Human- und Naturwissenschaften

1. Nach der Philosophie erkennt die Theologie als wertvolle Hilfen die Naturwissenschaften, die Geschichtswissenschaften und die Humanwissenschaften an. Steht doch das Verhältnis Mensch-Gott im Mittelpunkt der Heilsökonomie, in der die Offenbarung und damit auch die Theologie «propter homines», der Menschen wegen, da sind. Nun bieten die genannten Wissenschaften, jede auf ihre Weise, der Theologie eine gute Hilfe, um den Menschen, das eine dieser Beziehungsglieder, besser kennenzulernen. Zugleich regen sie die Theologie an, den Sinn der geoffenbarten Wahrheiten, die sich auf den Menschen beziehen, näher zu bestimmen.
Ferner bereichert der Kontakt mit diesen Wissenschaften die Theologie mit neuen Themen und verhindert, dass sie sich kulturell isoliert in einer Welt wie der unsrigen, in der die genannten Wissenschaften so mächtig aufblühen und ein allgemeines Interesse finden.

2. Es ist jedoch notwendig, beide Gebiete klar auseinanderzuhalten und ihre gegenseitige Autonomie zu achten: Human- und Naturwissenschaften einerseits und Theologie andererseits haben in der Tat einen verschiedenen Gegenstandsbereich. Ebenso wie die genannten Wissenschaften nicht einem theologischen a priori untergeordnet sind, kann auch die Theologie ihre Probleme nicht auf Grund von Ergebnissen oder Hypothesen dieser Wissenschaften lösen. Die Theologie erforscht das, was jenseits des empirisch-wissenschaftlichen Tätigkeits- und Forschungsbereiches liegt: das vom Wort Gottes geoffenbarte Mysterium. Aber wenn ein theologisches Problem Tatsachen berührt, die Gegenstand eines empirisch-wissenschaftlichen Studiums sind (zum Beispiel die Entstehung des Menschen und der Welt; manche Fragen der Moral und Pastoral), muss die Theologie auch in Betracht ziehen, was diese Wissenschaften dazu Sicheres zu sagen haben.

3. Die Theologie ihrerseits kann, ohne in den Bereich der Human- und Naturwissenschaften hineinreden zu wollen, ihnen doch beachtenswerte Anregungen bieten, sei es durch das vollere Verständnis, das sie vom Menschen und von der Welt hat, sei es durch die Hierarchie der Werte, auf die sie die Vertreter dieser Wissenschaften ständig hinweist, indem sie ihrem Denken und ihrem Leben eine allgemeine Orientierung im Lichte der göttlichen Wahrheit nahelegt. Im Grunde handelt es sich um den Beitrag an «Weisheit», deren, wie das Zweite Vatikanische Konzil sagt, «unsere Epoche mehr als die verflossenen Jahrhunderte bedarf, damit humaner wird, was Neues vom Menschen entdeckt wird» [34].

4. Die Anregungen, welche die Human- und Naturwissenschaften der Theologie bieten, gelangen zu ihr im allgemeinen (wenn auch nicht notwendig) durch Vermittlung der Philosophie. Diese hat heute neben ihren sonstigen Aufgaben auch noch die besondere Funktion, die weitverzweigte und verwickelte Problematik, die von den genannten Wissenschaften und den von ihnen ins Auge gefassten Lösungen aufgeworfen wird, zu beurteilen und die Tatsachen von bleibendem Wert herauszustellen im Hinblick auf die menschliche Vernunft und damit auch auf die Offenbarung. Auf Grund dieser Bewertung durch die Philosophie kann die Theologie den wirklichen Beitrag einschätzen, den die empirischen Wissenschaften für ihre Arbeit leisten.

5. Vom methodischen Gesichtspunkt aus muss die Theologie, bei aller Treue gegenüber den Erfordernissen des ihr eigentümlichen induktiv-deduktiven Vorgehens, auch den heute durch die Natur- und Humanwissenschaften weit verbreiteten «wissenschaftlichen Geist» in Betracht ziehen und auch in ihrer Arbeit, soweit möglich, in ähnlicher Weise die Gesetze des positiven Forschens anwenden, die Prüfung der Quellen und die Verifizierung der Fakten, wie sie in den empirischen Wissenschaften üblich sind [35].
Sie bleibt sich jedoch auch bei der Wertschätzung und Anwendung dieser Methode ihres besonderen wissenschaftstheoretischen Status voll bewusst und vemeidet es, auch nur auf der Ebene des methodischen Vorgehens mit den anderen Wissenschaften gleichzuschalten.

5. Anwendung der Theologie auf die irdischen Wirklichkeiten und Übernahme der menschlichen Werte

1. Zu den Aufgaben der Theologie zählt auch jene, die den Theologen vom Dekret über die Ausbildung der Priester, Nr. 16, nahegelegt wird, nämlich getreu ihrer theologischen Methode die ewigen Wahrheiten auf die wechselvollen Verhältnisse unserer Zeit anzuwenden. Die Theologiestudenten «sollen lernen, die Lösung der menschlichen Probleme im Lichte der Offenbarung zu suchen und die ewigen Wahrheiten auf die wandelbare Welt menschlicher Dinge anzuwenden und sie in angepasster Weise den Menschen unserer Zeit mitzuteilen». Weiter gibt das Konzil in der Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute der Theologie eine Reihe von Hinweisen, ihre Aufmerksamkeit immer mehr den Fragen der heutigen Kultur und Wissenschaft zu widmen, um die Themen ihrer Reflexion zu erneuern und so «zu einem friedlichen

[32] Vgl. Kongregation für das katholische Bildungswesen, Rundschreiben über das Studium der Philosophie in den Seminarien, 20. Jan. 1972, Teil III, Nr. 2.

[33] Paul VI., Schreiben «Lumen Ecclesiae» zum 700. Todestag des hl. Thomas von Aquin, 20. Nov. 1974, Nr. 17, in: AAS 66, 1974, S. 690—691. Vgl. auch die Ansprache «Nous sommes» an den VI. Internationalen Thomistischen Kongress, 10. Sept. 1965, in: AAS 57, 1965, SS. 790 ff.

[34] Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute, Nr. 15.

[35] Über die Inanspruchnahme der Humanwissenschaften vgl. Paul VI., Apostolisches Schreiben «Octogesima adveniens», 24. Mai 1971, Nr. 38—41, in: AAS 63, 1971, SS. 427 ff. Vgl. auch Paul VI., Apostolische Exhortation «Quinque iam anni», 8. Nov. 1970, in: AAS 63, 1971, S. 102.

Verhältnis von Kultur und Christentum beizutragen» (Nr. 62).

2. Es ist gleichsam die Eröffnung eines neuen Kapitels theologisch-pastoraler Erkenntnislehre, das die Theologen zu schreiben haben, indem sie methodisch eher von den Gegebenheiten und den Fragen der Gegenwart ausgehen als von den Ideen und Problemen vergangener Jahrhunderte.

Diese Arbeit wird erschwert durch die recht verwickelten kulturellen und sozialen Verhältnisse unserer Zeit und die veränderte Geisteshaltung gegenüber der Theologie und der Kirche; aber es handelt sich um einen neuen Auftrag zur Glaubensverkündigung, den die Theologen nicht beiseiteschieben können.

3. Dieser neue theologische Anlauf stellt auf diesem Gebiet ganz konkret die Aufgabe:

a) in die christliche Lehre und Moral zu integrieren, was sich aus dem erfahrungsmässigen Umgang mit den irdischen Wirklichkeiten und aus der Entfaltung der menschlichen Werte als gesund und gültig herausgestellt hat [36];

b) die irdischen Wirklichkeiten und die menschlichen Werte — ohne ihre Identität anzutasten — in ihrem Verhältnis zum Reich Gottes ins rechte Licht zu stellen;

c) sie auch auf der Ebene ihrer natürlichen Identität und Eigenständigkeit zu fördern und voranzutreiben, die durch die Rückbeziehung auf die transzendenten Werte und Wirklichkeiten noch besser verwirklicht wird [37];

d) dazu beizutragen, sie von der weltlichen und säkularisierenden Überbewertung zu entzaubern, von der sie nicht selten begleitet werden, und auf diese Weise ihre wahre Identität zu retten.

Das alles gehört in den Umkreis des «christlichen Humanismus» oder des «Integralhumanismus» [38], der seine Stütze im Prinzip der «gratia supponens et perficiens (sanans) naturam» hat, der Gnade, welche die Natur voraussetzt und vervollkommnet [39].

4. Die theologische Aufgabe auf diesem Gebiet bedeutet nicht eine anthropologische Wende oder einen Anthropozentrismus der Theologie, der notwendig mit einer Entleerung ihres Charakters als Wissenschaft von Gott und den göttlichen Dingen enden müsste. Es handelt sich vielmehr darum, den Problemen des Menschen grösseres Gewicht zu verleihen und die Theologie zeitgemässer zu gestalten, ohne indes das Mensch-Gott-Verhältnis auf der metaphysischen, erkenntnistheoretischen und ethischen Ebene zu verfälschen. Dieses Verhältnis bleibt immer im Mittelpunkt der Theologie und findet seinen letztgültigen Ausdruck immer in einer definitiven Hinbeziehung auf Gott.

III. Leitlinien für die theologische Ausbildung

I. Allgemeine Richtlinien

Im Klima, in dem sich heute die theologische Arbeit und zum Teil auch der theologische Unterricht in den Seminarien vollzieht, treten einige charakteristische Tatsachen hervor, unter denen vor allem erwähnt seien die Pluralität von Tendenzen, Interessen, Meinungen, bei relativ geringer Betonung der Einheit; die Spezialisierung der Forschungen, Studien, Themen und sogar der Auffassungen über die Theologie und ihr Verhältnis zur Philosophie und den anderen Wissenschaften, ohne eine organische und konstruktive Synthese; die berechtigte Sorge, im heutigen Menschen einen aufmerksamen Gesprächspartner für die Theologie zu finden und deshalb eine Ausdrucksweise zu entwickeln, die ankommt; dabei zeigt sich eine gewisse Anpassungstendenz, die bei Überschreitung bestimmter Grenzen einen Bruch mit der Tradition und eine Umfunktionierung der Theologie bedeuten könnte.

In diesem Klima drängen sich für die theologische Ausbildung einige Erfordernisse methodischer Natur auf, die jedoch mit der Aufrechterhaltung der Identität und Aufgabenstellung der Theologie im Einklang stehen müssen.

1. Pluralität und Einheit

1. Die Pluralität der theologischen Formulierungen der Glaubenswahrheiten, die für die heutige Lage kennzeichnend ist, ist nichts Neues. Sie trat schon seit den ersten Jahrhunderten in den theologischen Hauptströmungen zutage: in der Theologie des Ostens und des Westens. Sie setzte sich dann in der Folgezeit in der richtigen Vielfalt theologischer Schulen fort, die von verschiedenen Aufbauprinzipien und von verschiedenen Grundanliegen ausgingen. Jede von ihnen stellt eine Annäherung an das Mysterium dar, eine Bemühung, die von der Offenbarung vorgelegte Wirklichkeit zu interpretieren. Keine kann sich mit den anderen gleichsetzen, ausser auf der Ebene der geoffenbarten Wahrheiten, die alle zu erfassen suchen, und auf der Ebene der Kirche, die sie anerkennt.

2. Der heutige theologische Pluralismus ist zum Unterschied von dem der Vergangenheit dadurch gekennzeichnet, dass er weiter und tiefer greift bis zu radikalen Formen. Seiner quantitativen Seite nach ist er den ungeheuren Stoffmassen zuzuschreiben, die sich in jeder Disziplin angehäuft haben und von der Theologie in komplizierten methodischen Prozessen überdacht, geordnet und ausgewertet werden. Aber unter dem Gesichtspunkt der Grundausrichtung und des Geistes der Theologie geht der heutige Pluralismus zurück auf die Unterschiedlichkeit der verwendeten Methoden, auf die mannigfachen philosophischen Richtungen, denen man folgt, auf die Verschiedenheit der Terminologien und der Grundperspektiven. Diese und andere Merkmale lassen die neuen Formen des Pluralismus, wie sie sich besonders nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil herausgebildet haben, auch qualitativ anders erscheinen als die früheren Pluralismen.

3. Die Kirche hat in der Vergangenheit die Pluralität der theologischen Strömungen nicht nur geduldet, sondern sogar begünstigt, weil sie Denkbemühungen in Gang brachte, neue und bessere Erklärungen für gewisse Themen und Probleme zu liefern, wenn sie unter verschiedenen Gesichtspunkten angegangen wurden. Auch heute fördert und ermutigt die Kirche einen gewissen Pluralismus mit kerygmatischer, missionarischer und pastoraler Zielsetzung, wenn er nur eine Bereicherung der klaren und definierten Glaubenslehre ist und immer wieder auf sie Bezug nimmt [40]. Aber bedauerlich und unannehmbar ist für die Kirche ein willkürlicher und chaotischer Pluralismus, der sich bewusst der dem Glauben fernliegendsten philosophischen Systeme und der

[36] Vgl. Paul VI., Rundschreiben «Ecclesiam suam» vom 4. Aug. 1964, in: AAS 56, 1964, SS. 627—628.

[37] Vgl. Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute, Nrn. 35—36, 41 bis 43.

[38] Paul VI., Rundschreiben «Populorum progressio», 26. März 1967, Nr. 16, 20, 42 und öfter, in: AAS 59, 1967, S. 265, 267, 278.

[39] Thomas von Aquin, Summa Theol. I, q. 1, a. 8 ad 2.

[40] Vgl. Dekret über die Missionstätigkeit der Kirche, Nr. 10, 16, 22; Ratio fundamentalis institutionis sacerdotalis, Nr. 64. Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute, Nr. 44: «Die Erfahrung der geschichtlichen Vergangenheit, der Fortschritt der Wissenschaften, die Reichtümer, die in den verschiedenen Formen der menschlichen Kultur liegen, durch die die Menschennatur immer klarer zur Erscheinung kommt und neue Wege zur Wahrheit aufgetan werden, gereichen auch der Kirche zum Vorteil. Von Beginn ihrer Geschichte an hat sie gelernt, die Botschaft Christi in der Vorstellungswelt und Sprache der verschiedenen Völker auszusagen und darüber hinaus diese Botschaft mit Hilfe der Weisheit der Philosophen zu verdeutlichen, um so das Evangelium sowohl dem Verständnis aller als auch berechtigten Ansprüchen der Gebildeten angemessen zu verkündigen. Diese in diesem Sinne angepasste Verkündigung des geoffenbarten Wortes muss ein Gesetz aller Evangelisation bleiben.»

fremdartigsten Terminologien bedient und dadurch ein wahres und volles Einvernehmen unter den Theologen immer schwieriger, wenn nicht unmöglich macht. Ein derartiges Phänomen bedeutet letzten Endes eine Sprach- und Begriffsverwirrung und einen Bruch mit der theologischen Tradition der Vergangenheit; er kann mit Sicherheit für die Ausbildung der künftigen Priester nicht förderlich sein und ist daher beim Theologiestudium nicht zuzulassen [41].

4. Es ist absolut notwendig, dass die Priesterkandidaten als Anfänger im Theologiestudium sich vor allem eine solide «forma mentis», eine gediegene geistige Formung, in der Schule der grossen Lehrer der Kirche erwerben. Diese sind in der Lage, sie in die wahre theologische Wissenschaft und das wahre christliche Glaubensgut einzuführen. Im übrigen gehört ein ähnliches Vorgehen zu jeder gesunden Didaktik und Einführung auf jedem Gebiet des Wissens und der Kultur.

5. Für die theologische Ausbildung der Alumnen sind hinsichtlich des Pluralismus folgende Grundsätze zu befolgen:

a) Die Einheit des Glaubens ist sicherzustellen. Zu diesem Zweck ist vor allem zu unterscheiden zwischen dem Bereich des Glaubens, den alle anzunehmen und festzuhalten verpflichtet sind, und dem Bereich, in dem unter einer Vielzahl von Meinungen, die der Glaube zulässt, gewählt werden kann.

b) Im Bereich der theologischen Meinungen ist der «Glaubenssinn», der «sensus fidelium», zu respektieren. In der Theologie existiert in der Tat ein Kern sicherer, allgemein angenommener und unverzichtbarer Aussagen, welche die Grundlage jeder katholischen Dogmatik bilden. Sie können nicht in Frage gestellt, sondern nur geklärt, vertieft und in ihrem geschichtlichen und theologischen Zusammenhang besser erklärt werden.

c) Innerhalb der verschiedenen theologischen Systeme ist ihr ungleicher Wert im Auge zu behalten. Vor allem ist darauf zu achten, ob sie sich von Sonderinteressen leiten lassen, die sich auf einen Teilaspekt der geoffenbarten Wahrheit beschränken oder ob sie das ganze christliche Mysterium umfassen und dabei eine grosse Menge von Daten integrieren im Lichte einfacher Prinzipien und eines Wertes, der an Allgemeingültigkeit grenzt. Jedenfalls kann man ein System gelten lassen, wenn es keinen der wesentlichen Aspekte der Wirklichkeit unterschlägt und sich fähig erweist, neue Betrachtungsweisen in eine organische und harmonische Synthese einzugliedern. Unter diesem Gesichtspunkt behält die thomistische Synthese ihren vollen Wert.

Bei Beachtung dieser Prinzipien und Kriterien kann der theologische Lehrer mit einer gewissen Sicherheit und Leichtigkeit auch die Klippen des heutigen Pluralismus meiden.

2. Grundzüge eine Synthese

1. Die heutige Theologie ist bestrebt, neue Ansatzpunkte und Ausdrucksformen zu suchen und trägt daher die Merkmale des Übergangs und der Vorläufigkeit. So gleicht sie eher einem ungeheuren Bauplatz, dessen Gebäude nur teilweise errichtet ist, während sich ringsum eine Menge von Material ansammelt, das im Rahmen des Möglichen in die neue Synthese aufgenommen werden soll.

Als Folge davon hat auch die theologische Ausbildung in vielen Fällen ihre Einheit und Geschlossenheit eingebüsst und macht den Eindruck des Bruchstückartigen und Lückenhaften, so dass man von einem «atomisierten» theologischen Wissen sprechen könnte. Da es an einem geschlossenen systematischen Aufbau fehlt, verliert man nicht selten die zentralen Wahrheiten des Glauben aus dem Auge. Es nimmt daher nicht wunder, dass sich in einem solchen Klima immer weiter die verschiedenen Modetheologien ausbreiten, die grösstenteils einseitig sind oder sich mit Teilaspekten begnügen und manchmal einer festen Grundlage entbehren.

2. Diese Schwierigkeiten, die mit dem Neuheitscharakter der vielen von den Theologen behandelten Probleme, mit der weiten Streuung ihrer wissenschaftlichen Interessen und mit dem allgemeinen Klima selbst zusammenhängen, dürfen die für die theologische Ausbildung gerade auch im Rahmen des normalen Studiengangs Verantwortlichen nicht gleichgültig lassen. Das Ideal der systematischen Einheit und Geschlossenheit, so schwierig es erscheinen mag, muss Professoren und Studenten gleichermassen interessieren. Es handelt sich um ein Problem von höchster Bedeutung, von dessen Lösung zu einem grossen Teil die Wirksamkeit, die Lebensnähe und der praktische Wert der Studien abhängt. Es umfasst:

a) die Synthese der verschiedenen Lehren untereinander;

b) die Synthese der verschiedenen Ebenen des theologischen Studiums, zum Beispiel Exegese und systematische Theologie;

c) die Synthese zwischen Wissenschaften und religiösen Erfahrungen in Hinsicht auf die Tätigkeit in der Seelsorge usw.

3. Zur Erreichung dieses Zweckes erscheinen folgende Mittel als notwendig und unverzichtbar:

a) Schon vom Anfang der Studien an muss man «die verschiedenen philosophischen und theologischen Disziplinen besser aufeinander abstimmen; sie sollen harmonisch darauf hinstreben, den Alumnen immer tiefer das Mysterium Christi zu erschliessen, das die ganze Geschichte der Menschheit durchzieht, sich ständig in der Kirche mitteilt und im priesterlichen Dienst in besonderer Weise wirksam wird» [42]. In einem Einführungskurs «soll das Heilsmysterium so dargelegt werden, dass die Alumnen den Sinn, den Aufbau und das pastorale Ziel der kirchlichen Studien klar sehen» [43].

b) Notwendig ist ein ins einzelne gehendes koordiniertes Studienprogramm, das die Vollständigkeit und innere Geschlossenheit des ganzen theologischen Studienganges verbürgt, ebenso die Vollständigkeit der zu behandelnden Stoffe und den rechten Aufbau und die Zuordnung der einzelnen Disziplinen [44].

c) Durch nichts zu ersetzen ist der persönliche Einsatz der Professoren: sie müssen von einem solchen Ideal der Einheit und Synthese voll überzeugt und ergriffen sein und die Fähigkeit besitzen, die einzelnen und fragmentarischen Teile in ein organisches Ganzes zusammenzuführen, das sie bereits in sich tragen und in das sie jede Teilbetrachtung einbinden.

d) Ein besonderes Gewicht haben deshalb die Vorlesungen der Professoren, die in genügender Zahl angeboten und gut vorbereitet sein müssen. Die Arbeit der Studenten in Gruppen und die Seminarübungen sollte der Vertiefung dieser Synthese und der Einübung der Methoden des wissenschaftlichen Arbeitens dienen. Doch können diese Formen persönlichen Studiums keinesfalls die Vorlesungen ersetzen und reichen nicht aus, um den Studenten eine volle Zusammenschau der einzuprägenden Stoffe zu vermitteln [45].

e) Um die Vollständigkeit der Ausbildung und die zu erstrebende Synthese zu gewährleisten, ist es notwendig, einen festen Kanon der Hauptfächer aufzustellen mit Angabe der grundlegenden und zentralen Themen des Glaubens, die pflichtgemäss zu behandeln sind; das Prinzip der freien Wahl soll im Rahmen des obligaten normalen Studienganges auf einige sorgfältig festzulegende Hilfsdisziplinen und Spezialkurse beschränkt bleiben [46].

[41] Über die Grenzen eines berechtigten theologischen Pluralismus vgl. die «Sätze» der Internationalen Päpstlichen Theologischen Kommission über «Einheit des Glaubens und theologischer Pluralismus», in: La Civiltà Cattolica, Nr. 124, 1973, Bd. II, S. 367—369. Paul VI., Ansprache «We have come» an den Episkopat von Ozeanien, 1. Dez. 1970, in: AAS 63, 1971, S. 56. Ansprache «Noi non usciremo» in der Generalaudienz 1974, in: Insegnamenti di Paolo VI, Bd. XII, S. 764 ff., 1975.

[42] Dekret über die Ausbildung der Priester, Nr. 14.

[43] Dekret über die Ausbildung der Priester, Nr. 14. Vgl. Ratio fundamentalis institutionis sacerdotalis, Nr. 62.

[44] Vgl. Ratio fundamentalis institutionis sacerdotalis, Nr. 77 ff.; 80, 81, 90; vgl. Nr. 60—61.

[45] Vgl. Ratio fundamentalis institutionis sacerdotalis, Nr. 91 a.

[46] Vgl. Ratio fundamentalis institutionis sacerdotalis, Nr. 78—80; 82—84.

f) Das Rückgrat für alle Anstrengungen zur Erreichung einer grösseren Vollständigkeit und einer Synthese bildet die Studienordnung und die wirkkräftige Einheit des Professorenkollegiums. Es empfiehlt sich daher eine Verbindung der Disziplinen untereinander und eine interdisziplinäre Zusammenarbeit, die irgendwie institutionell festgelegt sein sollte, besonders bei der Ausarbeitung der Programme und der Verteilung der Aufgaben [47].

g) Von besonderer Bedeutung ist die Rolle eines Moderators oder Studienpräfekten, der auf der Höhe seiner Aufgabe stehen muss und auch wirksam eingreifen soll [48]. Er muss im Professorenkollegium die Sorge um die Vollständigkeit und Synthese der theologischen Ausbildung wachzuhalten versuchen und sich zusammen mit den Dozenten bemühen, um jeden Preis eine fragmentarische Ausbildung zu unterbinden, die nur um einige aktuelle Fragen kreist oder sich auf gewisse moderne Theologien beschränkt, die nur Teilprobleme behandeln (zum Beispiel Theologie der Entwicklung, Theologie der Befreiung usw.).

3. Lebensnähe und Mitteilbarkeit des theologischen Wissens

1. Vielleicht ist sich die Theologie noch niemals so wie heute der Tatsache bewusst geworden, dass sie im Dienst der Weitergabe der christlichen Botschaft steht. Dieses Bewusstsein ist noch verstärkt worden durch das Zweite Vatikanische Konzil, das von Papst Johannes XXIII. die Weisung erhalten hatte, alle Kraft daranzusetzen, «dass diese sichere und unwandelbare Lehre, an der man treu festhalten muss, so zu erforschen und darzulegen ist, wie es unsere Zeit erfordert» [49]. Die Studenten ihrerseits verlangen, dass sich die theologische Ausbildung in ihren geistlichen, pastoralen und sozialen Auswirkungen zeitnah und lebensfördernd erweist.

2. Ihrer ganzen Wesensausrichtung nach führt die Theologie zur personalen Begegnung mit Gott und regt Lehrende und Lernende zu Gebet und Betrachtung an. Die von einem lebendigen Glauben getragene Spiritualität ist gleichsam eine innere Dimension der Theologie und verleiht ihr eine übernatürliche Grundstimmung. Andererseits ist für ein intensives geistliches Leben und eine zeitgemässe pastorale Vorbereitung eine gründliche wissenschaftliche Ausbildung unbedingte Voraussetzung; ohne sie gehen alle aszetischen und pastoralen Anwendungen ins Leere.

3. Nach der Lehre des Zweiten Vatikanischen Konzils wird die Lebensnähe der Theologie durch engen Anschluss an das Wort Gottes im Geiste des Gebetes und der Betrachtung sichergestellt; an jenes Wort Gottes, das sich in der Heilsgeschichte kundtut und weiterwirkt, deren lebenspendendes und einheitstiftendes Zentrum im Geheimnis Christi beschlossen liegt [50]. Die Glaubenswahrheiten erweisen sich um so fruchtbarer für das Leben, je mehr man ihre innere Einheit in Christus erkennt, wie sie besonders bei den Kirchenvätern und in der Liturgie bemerkbar ist. Eine möglichst grosse Nähe zur Heiligen Schrift, zu den Vätern und zur Liturgie kann daher mit Recht als das wirksamste Mittel gelten, um die lebendigen Kräfte der theologischen Ausbildung wirksam werden zu lassen. Diesem Zwecke dienen ja auch alle eben genannten Mittel und Bemühungen um eine grössere Geschlossenheit und Einheit der Theologie.

4. Das geistliche Leben ist sicher ein Hauptfaktor der pastoralen Zurüstung; aber es allein genügt nicht. Ebenso notwendig ist eine möglichst enge Verbindung mit dem täglichen Leben. Als nützlich empfiehlt sich daher für die Professoren der Kontakt mit der pastoralen Wirklichkeit, mit den Priestern in der Seelsorge, mit den Laien, besonders mit jenen, die gläubig und akademisch gebildet sind [51]. Durch solche Verbindungen erlangen sie ein unmittelbares Bewusstsein von den realen Problemen, wie sie das tägliche Leben und der wissenschaftliche Fortschritt dem Glauben stellen; sie werden dann imstande sein, ihre Vorlesungen so zu gestalten, «dass die Alumnen die Eigenart der heutigen Zeit besser erfassen und dadurch zum Gespräch mit den Menschen in geeigneter Weise vorbereitet werden» [52].

5. Um der Vermittlung des Glaubens an den heutigen Menschen zu dienen, benötigt die Theologie als Voraussetzung ohne Zweifel eine klare Analyse seiner Aufnahmefähigkeit und -bereitschaft für die Wahrheiten, die ihm vorgelegt werden sollen [53]. Sie wird sich dann bemühen, die Wahrheiten so zu formulieren, dass sie der «forma mentis», der geistigen Verfassung, des heutigen Menschen entsprechen und für ihn eine reale Bedeutung und eine lebenswichtige Funktion erhalten, auch in Hinsicht auf die sozialen, politischen und kulturellen Fragen, für die sich die heutige Welt besonders interessiert.

Diese Arbeit soll aber nicht zum Verlust des Sinnes für die Transzendenz der christlichen Botschaft führen; sie soll auch nicht die Theologie in eine Art Philologie oder Religionssoziologie verwandeln mit dem einzigen Unterschied, dass sie von einem Theologen betrieben wird; auf keinen Fall darf deswegen die klassische Tradition der Theologie aufgegeben werden oder ihr Hauptgegenstand in den Hintergrund geraten, der immer der gleiche bleibt: Gott selber.

6. Die eben erwähnte Aufgabe wirft das Problem der theologischen Sprache auf, das auch von der Problemstellung der modernen Hermeneutik her heute lebhaftes Interesse findet: Die Theologie muss einen ausgeprägten Sinn für die Sprache der modernen Welt entwickeln, wenn sie sich in die Kultur einwurzeln und sich den Weg zu den Menschen unserer Zeit offenhalten will [54]. Wie Papst Paul VI. zu diesem Thema ausführt, «muss man vorwärtsschauen, um die Geschlossenheit des ganzen Lehrgebäudes zu stärken, nicht in allzu leichtfertiger Übernahme flüchtiger Modeerscheinungen, wohl aber in den Formen der neuen Sprache, für die es keine Einschränkungen gibt ausser der absoluten Treue zur Offenbarung und zum unfehlbaren Lehramt der Kirche, und der Rücksichtnahme auf den ‚sensus fidelium', den Glaubenssinn der Gläubigen, und die gegenseitige Erbauung in Liebe» [55].

II. Besondere Richtlinien für die einzelnen theologischen Diszplinen

Nach den allgemeinen Richtlinien, die derzeit von besonderer Aktualität für die Ausbildung in der Theologie sind, seien im folgenden einige genauere Hinweise für jene theologischen Fächer gegeben, die gerade jetzt im Mittelpunkt des wissenschaftlichen Interesses stehen und sich mit besonderen Problemen und Schwierigkeiten auseinanderzusetzen haben.

Bisher war die Rede von der Notwendigkeit, die spezifische Natur der Theologie zu sichern, die Eigenart ihres methodischen Vorgehens zu respektieren, rechten Gebrauch von der philosophischen Reflexion sowie den Natur- und Humanwissenschaften zu machen, auf eine straffere innere Geschlossenheit bedacht zu sein, die Lebendigkeit und den praktischen Wert des theologischen Wissens zu gewährleisten, immer in engem Kontakt mit den Quellen der Offenbarung und dem Leben. Das alles wird ein viel stärkeres und konkreteres Echo finden, wenn es auf die innere Lage der einzelnen Disziplinen angewandt wird, nämlich auf die

[47] Vgl. Ratio fundamentalis institutionis sacerdotalis, Nr. 90.
[48] Ebd.
[49] Eröffnungsansprache «Gaudet Mater Ecclesia», 11. Oktober 1962, in: AAS 54, 1962, S. 792.
[50] Vgl. Dogmatische Konstitution über die göttliche Offenbarung, Nr. 24; Konstitution über die heilige Liturgie, Nr. 16; Dekret über die Ausbildung der Priester, Nr. 14, 16; Dekret über die Missionstätigkeit der Kirche, Nr. 16.
[51] Ratio fundamentalis institutionis sacerdotalis, Nr. 36, 37.
[52] Vgl. Ratio fundamentalis institutionis sacerdotalis, Nr. 71.
[53] Paul VI., Ansprache «Nous sommes heureux» an die Internationale Päpstliche Theologische Kommission, 11. Oktober 1972, in: AAS 64, 1972, S. 683.
[54] Vgl. Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute, Nr. 44, 62.
[55] Ansprache «Siamo assai grati» an das Kardinalskollegium, 22. Juni 1973, in: AAS 65, 1973, S. 384.

Exegese, die dogmatische Theologie, die Moral und die Patristik, die Pastoral- und Fundamentaltheologie. Davon soll nunmehr die Rede sein. Alle diese Disziplinen finden sich wegen ihrer unmittelbaren Beziehung zu den Quellen oder zum zentralen Kern des christlichen Geheimnisses oder auch zum Leben heute in besonderer Weise sowohl von den Richtlinien des Konzils als auch von der gegenwärtigen allgemeinen Situation angerufen.

1. Die Heilige Schrift

1. Die erste Gegebenheit, der man in der theologischen Ausbildung Rechnung tragen muss, ist die einzigartige Rolle der Heiligen Schrift; sie ist der Ausgangspunkt, «das dauernde Fundament» und belebende inspirierende Prinzip der ganzen Theologie [56]. Daher muss der Professor der biblischen Wissenschaften seinen Auftrag mit der ganzen wissenschaftlichen Kompetenz erfüllen, die das Gewicht seines Faches erfordert. Er muss, um seiner Aufgabe gerecht zu werden, auf drei Ebenen arbeiten: auf der Ebene des Textes, auf der Ebene des im Texte eingeschlossenen Geschehens und auf der Ebene der Tradition, die dieses Geschehen vermittelt und interpretiert. Er muss sich ferner der Textanalyse sowie der literarischen und historischen Analyse bedienen. Er muss aber auch im Geist der Studierenden den Sinn für die Einheit des göttlichen Planes und des Heilsgeheimnisses fördern. Von der Kirche überliefert und zum Teil in ihr entstanden, muss die Heilige Schrift im Rahmen der kirchlichen Überlieferung gelesen und verstanden werden [57].

2. Diese erstrangige Rolle, die der Heiligen Schrift zukommt, wirkt sich auch massgebend auf die Art der Beziehungen zwischen ihr und der Theologie mit ihren verschiedenen Disziplinen aus. Hier muss vorab festgestellt werden, dass sie nicht einseitig in Abhängigkeit von diesen Fächern gesehen werden darf (etwa als Quelle für «Beweisstellen»), sondern dass die ganze Theologie aufgerufen ist, ihren Beitrag für ein besseres und immer tiefer eindringendes Verständnis der heiligen Texte zu leisten, vor allem der dogmatischen und moralischen Wahrheiten, die in ihnen enthalten sind. Daraus folgt, dass die Unterweisung in der Heiligen Schrift nach Behandlung aller Einleitungsfragen in einer biblischen Theologie gipfeln muss, die eine einheitliche Schau des christlichen Mysteriums bietet.

3. Um wirklich einem tieferen Verständnis der Heiligen Schrift zu dienen, muss die biblische Theologie eigene Inhalte aufweisen, die nach der ihr eigenen Methodologie und mit einer gewissen Autonomie entwickelt werden, das heisst mit ausschliesslicher Beachtung der Eigenart der biblischen Aussagen, die unverfälscht und unverkürzt herausgearbeitet werden müssen. Diese relative Autonomie soll jedoch in Hinsicht auf die systematische Theologie nicht völlige Unabhängigkeit oder Gegensätzlichkeit bedeuten, wie es heute leider in einigen Fällen zu beobachten ist. Zwischen dem positiven und dem systematischen Teil der Theologie soll sich vielmehr bei voller Wahrung der Eigenart der jeweiligen Methoden eine fruchtbare und dauernde Zusammenarbeit vollziehen. Genau genommen gibt es in der Theologie keine zwei aufeinanderfolgenden Arbeitsstadien, insofern nämlich schon während der positiven Arbeit die systematisch-spekulative einsetzt; die positive ist bereits die spekulative «in fieri», im Anfangsstadium, während die spekulative das Endstadium der positiven bildet.

4. Ein Mittel zur Erreichung dieses Zweckes besteht in der zielbewussten und wirksamen Zusammenarbeit der Dozenten jener Fächer, die am meisten mit der Heiligen Schrift zu tun haben: Exegese, Fundamentaltheologie, Dogmatik und Moraltheologie. Zu erstreben ist eine sinnvolle Aufgabenverteilung und eine möglichst vollkommene Abstimmung und Aufgliederung der Unterrichtsstoffe.
Vom Professor der Heiligen Schrift erwartet man Aufgeschlossenheit und Verständnis für die Probleme der anderen theologischen Wissenschaften, wobei er vor allem auf die Forderungen der inneren Harmonie und Einheit des Glaubens achten soll, wie sie im Prinzip der «Analogie des Glaubens» ihren Ausdruck finden [58].
Die Bedeutung, die man heute mit Recht den biblischen Wissenschaften zuerkennt, erhöht die Verantwortung des Exegeten gegenüber den Vertretern der anderen Fächer, rechtfertigt aber auf seiner Seite nicht eine Haltung der Unabhängigkeit oder der Vorherrschaft. Er muss sich immer als einen Diener des Wortes Gottes betrachten und der mit grosser Klugheit anzugehenden Vielschichtigkeit der exegetischen Probleme bewusst sein, die besonders im normalen Studiengang mit grosser Umsicht und Ausgewogenheit behandelt werden müssen, gerade auch in Anbetracht ihrer Auswirkungen auf Katechese und Predigt [59].

5. Der Professor der Heiligen Schrift muss vor allem ein klares Bewusstsein von den Aufgaben haben, die sein Unterricht für die Dogmatik und Moraltheologie, für die Fundamentaltheologie, den pastoralen Dienst und das geistliche Leben der zukünftigen Priester zu erfüllen hat. Hier sei an folgendes erinnert:

a) Um für die systemtische Theologie nützlich zu sein, muss die Exegese sich zu einer echten biblischen Theologie entfalten.

b) Hinsichtlich der Fundamentaltheologie muss der biblische Unterricht auf den heutigen Stand der Wissenschaft gebracht werden und mit einer konstruktiven Haltung bei der Auswertung der gesicherten Ergebnisse der Wissenschaften für den Glauben verbunden sein.

c) Für den pastoralen Dienst muss soweit als möglich eine Gesamtschau der Heiligen Schrift geboten werden, wobei schwierigere Probleme nicht einfach zu übergehen sind [60]; die Theologiestudenten sollen zu einem klugen Gebrauch der im rechten Sinn ausgelegten Texte angeleitet werden.

d) Für das geistliche Leben muss in den Theologiestudenten eine ehrfürchtige Liebe zur Heiligen Schrift geweckt werden [61]; sie sollen in ihrem rechten Gebrauch in der Liturgie, in der priesterlichen Frömmigkeit und Aszese eingeübt werden.

6. Um den Bildungswert der im Unterricht behandelten biblischen Themen fruchtbar zu machen, möge sie der Professor der Heiligen Schrift zu einer theologisch-kirchlichen Gesamtschau zusammenfügen im Anschluss an das «katholische Glaubensbekenntnis» das in gestraffter Form das Verständnis der Kirche von der Offenbarung zum Ausdruck bringt. So wird es möglich sein, die Theologie an die grundlegenden Artikel des christlichen Glaubens zu binden.

2. Die Patristik

1. Ähnliche Überlegungen lassen sich bei der Patristik anstellen, wenn sich auch auf sie nicht alles übertragen lässt, was für die Heilige Schrift gilt, weil offenkundige sachliche Unterschiede zwischen den beiden Disziplinen bestehen.
Wie bei den biblischen Wissenschaften ist auch bei der Patristik notwendig:

a) Beachtung der Eigenart der historischen Forschungsmethode;

b) Streben nach Einheit der theologischen Ausbildung, die hier am besten über die Einheit der Teilbereiche verwirklicht werden kann.

2. Ein Hauptziel des Unterrichts in der Patristik muss es sein, ein historisch getreues Bild der Theologie und des christlichen Lebens der Väterzeit zu erarbeiten. Ihm andere Ziele zuzuweisen, würde die

[56] Dogmatische Konstitution über die göttliche Offenbarung, Nr. 24.
[57] Vgl. Päpstliche Bibelkommission, Instruktion «Sancta Mater» über die historische Wahrheit der Evangelien, 21. April 1964, in: AAS 56, 1964, S. 713 ff.
[58] Vgl. Dogmatische Konstitution über die göttliche Offenbarung, Nr. 12.
[59] Vgl. Päpstliche Bibelkommission, Instruktion «Sancta Mater» über die historische Wahrheit der Evangelien, 21. April 1964, Nr. 4, in: AAS 56, 1964, S. 717—718.
[60] Vgl. Ratio fundamentalis institutionis sacerdotalis, Nr. 78.
[61] Vgl. Konstitution über die heilige Liturgie, Nr. 24.

Gefahr mit sich bringen, es aufzusplittern und unfruchtbar zu machen.

3. Ferner soll der patristische Unterricht den Sinn für die Kontinuität des theologischen Denkens in den Grundfragen stärken, aber auch den Blick öffnen für seine Relativität in Teilfragen und in der Behandlung zeitbedingter Probleme. Auf diese Weise kann er der Theologie im ganzen gesehen eine Hilfe bieten, sich im Rahmen des Glaubens zu bewegen, der vom Konsens der Väter gestützt und erklärt wird.

4. Auch aus diesem Grunde erweist es sich als nützlich, in der Ausbildung die Verbindung zwischen Patristik und Kirchengeschichte zu pflegen; beide sollen zusammenwirken zur einheitlichen Erfassung der Probleme, Ereignisse und Erfahrungen sowie der Fortschritte der Kirche in den verschiedenen Epochen auf dem Gebiet der Lehre, der Spiritualität, der Seelsorge und des sozialen Wirkens [62].

3. Die Dogmatik

1. Die genetische Methode, wie sie für die dogmatische Theologie vom Zweiten Vatikanischen Konzil [63] beschrieben wird, meint ihre Entfaltung in den fünf Ebenen der Heiligen Schrift, der Tradition bei den Kirchenvätern und in der Kirchengeschichte, der Systematik, der Liturgik und des gesamten Lebens der Kirche und in der Anwendung auf die Probleme von heute. Dadurch wird eine Ausbildung verbürgt, die verankert ist in den Offenbarungstatsachen, zusammengefasst wird in der Heilsgeschichte, zu einem organischen Ganzen zusammenwächst in der Gesamtschau des Glaubens, ihre Lebenskraft entwickelt im Kontakt mit der Liturgie und dem Leben der Kirche und die offen ist für die Bedürfnisse der Seelsorge, dank der Aufmerksamkeit, die sie den Problemen unserer Zeit widmet.

2. Um die Möglichkeiten eines solchen Vorgehens zu verwirklichen und seine Schwierigkeiten zu überwinden, ist die erste Voraussetzung die Anwendung des Grundsatzes der Kontinuität des Glaubens, mit der freilich für die späteren Generationen die Möglichkeit und Pflicht verbunden ist, ihn immer tiefer zu verstehen und besser den Bedürfnissen der Welt gemäss darzulegen.
In der Linie dieser Kontinuität muss gesehen werden:

a) der notwendige und ständige Bezug auf die Offenbarung, die als objektives Prinzip und als unerschöpfliche Quelle des Glaubens das Dogma und die verschiedenen Ausdrucksformen des christlichen Lebens, insbesondere die «Theologie», hervorbringt:

b) das Eingreifen des kirchlichen Lehramtes zur Festlegung und Definition der bleibenden, unverzichtbaren Forderungen des Glaubens;

c) die Notwendigkeit und zugleich die Relativität der Theologie, welche die Tiefe des Glaubens aufhellt und ins rechte Licht stellt;

d) das Bedürfnis nach einer zeitgemässen Auslegung des uneingeschränkt angenommenen und bejahten Glaubens im Blick auf die neue kulturelle Lage und damit auf die eigentliche Aufgabe der Theologie.

3. Die sinnvolle Anwendung der obengenannten Methode erfordert auch das rechte Verhältnis zwischen Dogmatik und Bibelwissenschaften, von dem schon die Rede war.
Der unmittelbare Kontakt mit der Heiligen Schrift ermöglicht auch eine thematische Bereicherung und einen lebendigeren und kreativen Unterricht, verlangt aber demgemäss auch einen stärkeren persönlichen Einsatz der Professoren wie der Hörer.

4. Aus dem bisher Erwähnten ergeben sich einige besondere Pflichten für den Dozenten der dogmatischen Theologie, vor allem für den positiven Teil des Unterrichts unter biblischen und geschichtlich-patristischen Gesichtspunkten:

a) Unter dem biblischen Gesichtspunkt muss er sich immer vor Augen halten, dass die Heilige Schrift nicht bloss dazu da ist, um Beweise zu liefern oder eine These zu unterbauen, sondern auch und in erster Linie Ausgangspunkt und Quelle neuer Anregungen für den ganzen Unterricht ist.

b) Unter dem patristisch-geschichtlichen Gesichtspunkt muss er sich die Ergebnisse der Untersuchungen und Monographien über grosse Meister der christlichen Tradition aneignen, nicht nur um sie im historischen Teil der Theologie zu verwerten, sondern ebenso als Anregung für die christliche Reflexion und für den organischen systematischen Aufbau.

5. Notwendig ist also immer eine enge Zuordnung der Disziplinen und eine wirksame Zusammenarbeit der Dozenten hinsichtlich des positiven und des systematischen Teils der Theologie. Dabei ist von zwei Grundgedanken auszugehen:

a) Der Umfang und das Gewicht des positiven Teils der genetisch-historischen Methode darf keinesfalls die Bedeutung beeinträchtigen, die in der Ausbildung dem systematischen Teil zukommt

b) Die Anwendung der genetisch-historischen Methode lässt je nach der Natur der zu behandelnden Themen eine gewisse Flexibilität zu: einige müssen mehr positiv behandelt werden (zum Beispiel die Fragen über die Busse), andere mehr systematisch-spekulativ (wie über die Gnade und die menschliche Freiheit oder das Bewusstsein Christi).

6. In der Dogmatik ist neben der substantiellen Ganzheit des genetischen Vorgehens die materielle Vollständigkeit des Stoffes zu sichern, so dass alle Glaubenswahrheiten entsprechend behandelt werden. Natürlich stellt sich die Frage nach einer umsichtigen Stoffauswahl, wobei zwischen Wesentlichem und Unwesentlichem zu unterscheiden ist. Es gibt gewiss «eine ‚Hierarchie' oder Rangordnung der Wahrheiten innerhalb der katholischen Lehre, je nach der verschiedenen Art ihres Zusammenhangs mit dem Fundament des christlichen Glaubens» [64]. Aber es ist klar, dass in der Dogmatik, wie übrigens in allen anderen Kerndisziplinen des normalen Studienganges, jede willkürliche Auswahl oder eine vorzeitige Spezialisierung ausgeschlossen ist.

4. Die Moraltheologie

1. Die Erneuerung der Moraltheologie, wie sie das Zweite Vatikanische Konzil wünscht [65], gehört zu den derzeitigen Bemühungen der Kirche um ein besseres Verständnis des heutigen Menschen und um Bewältigung seiner Schwierigkeiten in einer Welt, die sich in einer Phase tiefgreifender Veränderungen befindet.
Es handelt sich darum, die Lebenskräfte des Evangeliums «dem Kreislauf von Gedanken, Worten, Kulturströmungen und Neigungen der Menschheit zuzuführen, wie sie heute auf Erden lebt und mit ihren Schwierigkeiten ringt» [66].
Die Moraltheologie, wie sie im Unterricht dargeboten wird, ist eine wirksame Hilfe für diese Aufgabe der Kirche und muss deshalb auch auf dieses Ziel hin erneuert und vervollkommnet werden.

2. Zur Überwindung der Einseitigkeit und Lückenhaftigkeit, welche die Moraltheologie manchmal in der Vergangenheit gezeigt hat und die grösstenteils einem gewissen juridischen Denken, dem Individualismus und der Loslösung von den Quellen der Offenbarung zuzuschreiben ist, muss man zuerst ihren wissenschaftstheoretischen Status klarstellen. Es muss die Art und Weise bestimmt werden, wie sie ihren Aufbau vollziehen soll in enger

[62] Vgl. Dekret über die Ausbildung der Priester, Nr. 16; ferner Kongregation für das katholische Bildungswesen, Rundschreiben «Synodi Episcopalis», 22. Mai 1968, worin für eine vollständige theologische Ausbildung der künftigen Priester u. a. auch gefordert wird: «eine einheitliche Organisation der Ausbildung; eine sehr klare Vorstellung vom Gegenstand der theologischen Arbeit und von ihren Quellen; eine gediegene Ausbildung in der Geschichte».
[63] Dekret über die Ausbildung der Priester, Nr. 16.
[64] Vgl. Dekret über den Ökumenismus, Nr. 11.
[65] Dekret über die Ausbildung der Priester, Nr. 16.
[66] Paul VI., Rundschreiben «Ecclesiam suam», 6. August 1964, in: AAS 56, 1964, S. 640—641.

Fühlungnahme mit der Heiligen Schrift, der Tradition (angenommen im Glauben und vom kirchlichen Lehramt ausgelegt) und in Verbindung mit dem Naturgesetz (erkannt mittels der Vernunft).

Auf dieser Grundlage kann man eine Revision und eine neue Aufwertung der Moraltheologie in die Wege leiten, auch mit dem Blick auf ihre spirituellen, pastoralen und «politischen» Anwendungen. So wird sie auf ein eigentlich theologisches Niveau gehoben. Diese Ortsbestimmung ist auch die erste Voraussetzung dafür, dass die Theologie den berechtigten Ansprüchen der sogenannten «Orthopraxie» begegnen kann (jener Richtung, die als Kern aller Theologie das rechte Tun hervorhebt).

3. Für diese Neuorientierung ist es unerlässlich, sich des Bandes bewusst zu sein, das die Moraltheologie mit der Dogmatik verknüpft und es ermöglicht, die Moral als eine theologische Disziplin im eigentlichen Sinn des Wortes zu betrachten und zu behandeln im Einklang mit den fundamentalen wissenschaftstheoretischen und methodologischen Regeln, wie sie für die gesamte Theologie gelten. Hier sei an die grosse Auffassung erinnert, die der hl. Thomas von Aquin und andere grosse Theologen so klar durchgeführt haben. Wie andere namhafte Lehrer hat er die Moraltheologie nie von der Dogmatik getrennt, sondern sie umgekehrt in den einheitlichen Gesamtplan der systematischen Theologie eingegliedert: sie gilt ihm als jener Teil, der sich mit dem Weg befasst, auf dem der nach dem Bild Gottes erschaffene und durch die Gnade Christi erlöste Mensch als Antwort auf den göttlichen Ruf seine volle Selbstverwirklichung erstrebt, im Rahmen der Heilsökonomie, deren geschichtlicher Ablauf sich in der Kirche vollzieht.

4. Kraft dieser engen Verbindung zwischen Moraltheologie und Dogmatik ist bei der weiteren Ausarbeitung der Moral das spezifisch theologische Vorgehen anzuwenden: es muss sowohl die positive als auch die systematisch-spekulative Seite gebührend entfaltet werden; dabei ist die Offenbarung ausgiebig heranzuziehen und jede Gedankenentwicklung mit dem Denken und Bewusstsein der Kirche abzustimmen. Was die pflichtgemäss zu behandelnde Thematik betrifft, so erscheint die gleiche Sorgfalt für die materielle Vollständigkeit der Ausbildung geboten wie bei der Dogmatik.

5. Mehr als in den anderen theologischen Disziplinen muss in der Moraltheologie den Ergebnissen der Natur- und Humanwissenschaften sowie der menschlichen Erfahrung Rechnung getragen werden. Wenn auch diese Ergebnisse niemals die sittlichen Normen begründen oder gar schaffen können [67], so können sie doch viel Licht werfen auf die Lage und das Verhalten des Menschen und Anstösse geben für Untersuchungen, Überprüfungen und Vertiefungen von Lehrinhalten, die im Zwischenfeld zwischen den sicheren Prinzipien der Vernunft und des Glaubens und den Anwendungen auf die konkreten Lebensverhältnisse liegen. Die Vermittlung zwischen Moraltheologie und den Natur- und Humanwissenschaften geschieht auf dem Weg über eine vertiefte philosophische Reflexion; diese kann einen Anstoss dafür in der christlichen Tradition finden, die es nie unterlassen hat, sich das Problem des Menschen zu stellen, im besonderen Hinblick auf seine Natur, seine Bestimmung und seine volle Entfaltung auf dem Weg zu Gott.

6. Wichtig ist es auch, in der Moraltheologie wieder den dynamischen Aspekt zur Geltung zu bringen, indem man betont, dass der Mensch auf den Anruf Gottes Antwort zu geben hat in einem Prozess ständigen Wachtums in der Liebe, im Schoss einer Gemeinschaft, die das Heil vermittelt. Auf diese Weise gewinnt die Moraltheologie eine innere, spirituelle Dimension und dient damit der vollen Entfaltung der «imago Dei», des Bildes Gottes, das im Menschen verborgen liegt gemäss den Gesetzen des geistlichen Fortschritts, wie ihn die christliche Aszetik und Mystik beschreibt. Gerade deshalb muss aber auch die Moraltheologie engen Kontakt mit der biblischen und dogmatischen Theologie unterhalten. Gleichzeitig muss sie auch die pastoralen Aufgaben vor Augen haben, welche die künftigen Priester in der Seelenführung und der Verwaltung des Bussakramentes zu erfüllen haben.

7. In besonderer Weise muss der Unterricht in der Moraltheologie bei Theologiestudenten, die sich für die Seelsorge vorbereiten, in ständiger Fühlungnahme mit der Pastoraltheologie stehen, von der sie zum Studium der Probleme des praktischen Lebens angeregt wird und der sie umgekehrt Aktionsmodelle bereitstellt, die dem Anspruch des Wortes Gottes gerecht werden und theologisch fundiert und ausgearbeitet sind. Das ist der Weg der Erneuerung, den das Zweite Vatikanische Konzil angibt: «Im Lichte des Evangeliums und der menschlichen Erfahrung, sub luce Evangelii et humanae experientiae» [68].

5. Die Pastoraltheologie

1. Mit besonderer Beflissenheit muss der Unterricht in der Pastoraltheologie erteilt werden, und zwar sowohl als pastorale Grundausrichtung, um die sich alle theologischen Disziplinen bemühen müssen [69], wie auch als eigene Wissenschaft, welche die besonderen Anforderungen der Seelsorge formuliert, vorantreibt und für ihre Verwirklichung aus dem Glauben im Lichte der Offenbarung in der heutigen Situation die Richtung weist [70].

2. Die Pastoraltheologie hält sich in Kontakt mit der Wirklichkeit, d. h. mit den Problemen des pastoralen Dienstes und mit den Lösungen, die zu verschiedenen Zeiten und besonders in der Gegenwart gegeben worden sind, aber sie ist an die Theologie gebunden und bedient sich ihrer in zwei fundamentalen Punkten:

a) Sie befragt die Theologie (besonders die Moraltheologie) und regt sie an, indem sie ihr Probleme vorlegt, die sie nicht aus sich allein und auch nicht rein empirisch lösen kann und will, weil man sie im Lichte des Glaubens betrachten muss.

b) Sie studiert die praktische Anwendung der theologischen Lösungen unter Berücksichtigung der konkreten Umstände und angesichts der Vielzahl möglicher Entscheidungen, wenn es sich um Fragen handelt, über die man verschiedener Meinung sein kann.

3. In Befolgung dieser Kriterien ist der pastoraltheologie Unterricht wirklich geeignet, junge Menschen zu formen und bei ihnen die Grundlagen für eine wohlüberlegte seelsorgerliche Betätigung zu schaffen, die sie einerseits vor Ängstlichkeit und Frustration, andererseits vor gewissen unklugen und gewagten Initiativen bewahrt, deren Mängel eine gesunde Theologie erkennen lässt.

4. Es hängt von der Zusammenarbeit aller Professoren des normalen theologischen Lehrgangs ab, den Unterricht in der Pastoraltheologie möglichst harmonisch, geschlossen und wirksam zu gestalten, sei es als besonderen Aspekt der einzelnen Fächer, sei es als eigenständige Entfaltung der Fragen, die sich auf die Seelsorge beziehen.

Die Studienordnung muss jedenfalls diesem Stoffbereich einen entsprechenden Platz einräumen.

Zu ermutigen ist auch die Einrichtung eines eigenen einjährigen Pastoralkurses am Ende der normalen theologischen Ausbildung [71], ohne jedoch eine solche Ausbildung in den vorausgehenden Jahren auszuschliessen, während deren sie je nach den örtlichen Bedürfnissen und Möglichkeiten in angemessener Weise und im nötigen Umfang geboten werden soll.

5. Auf jeden Fall muss man sich vor Augen halten, dass die pastorale Ausbildung einerseits nicht vernachlässigt werden

[67] Vgl. Erklärung der Glaubenskongregation «Persona humana», Nr. 9, 29. Dezember 1975, in: L'Osservatore Romano, 16. Januar 1976, S. 1.

[68] Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute, Nr. 46.

[69] Vgl. Ratio fundamentalis institutionis sacerdotalis, Nr. 94.

[70] Vgl. Ratio fundamentalis institutionis sacerdotalis, Nr. 79.

[71] Vgl. Ratio fundamentalis institutionis sacerdotalis, Nr. 84 b; Normae quaedam ad Constitutionem Apostolicam «Deus scientiarum Dominus» de studiis academicis ecclesiasticis recognoscendam, Nr. 33.

darf, dass sie aber anderseits auch nicht zum allein beherrschenden Thema der Theologie gemacht werden darf.

6. Die Fundamentaltheologie

1. Alle theologischen Fächer haben als Basis ihres rationalen Vorgehens die Fundamentaltheologie zur Voraussetzung. Ihr Gegenstand ist das Faktum der christlichen Offenbarung und ihre Überlieferung in der Kirche: Themen, die im Mittelpunkt aller Problematik der Beziehungen zwischen Vernunft und Glaube stehen.

2. Die Fundamentaltheologie soll als Disziplin studiert werden, die zur Dogmatik hinführt und den Akt des Glaubens (das «Credo» des Symbolum) vorbereitet, überdenkt und entfaltet im Zusammenhang mit den Forderungen der Vernunft und den Beziehungen, die zwischen dem Glauben, den Kulturen und den grossen Religionen der Menschheit bestehen. Sie ist jedoch auch eine innere, bleibende Dimension der ganzen Theologie, die auf die aktuellen Probleme antworten muss, die von den Hörern vorgebracht werden und von der Umwelt, in der sie leben und in der sie morgen ihren Dienst verrichten sollen.

3. Hauptaufgabe der Fundamentaltheologie ist die von der Vernunft betätigte Reflexion, die der Theologe, gemeinsam mit der Kirche und ausgehend vom Glauben, über die Wirklichkeit, das Faktum des Christentums als Werk Gottes anstellt, der sich in Christus geoffenbart und in Christus gegenwärtig gemacht hat, und über das Faktum der Kirche als einer Institution, die Christus gewollt hat, um sein Werk in der Welt weiterzuführen.
Sie muss also verstanden werden als eine Theologie des Dialogs und der vordersten Linie, in der man — über die Konfrontation von Glaube und Vernunft in abstrakten Begriffen hinaus — mit den geschichtlichen Religionen (Hinduismus, Buddhismus, Islam) in Verbindung tritt; ebenso mit verschiedenen Formen des modernen Atheismus (besonders mit dem von Marx, Freud und Nietzsche); ferner mit den praktisch gelebten Formen der religiösen Indifferenz in einer säkularisierten Welt, die gekennzeichnet ist durch die Vorherrschaft der technischen und industriellen Prozesse und der wirtschaftlichen Werte; endlich mit den Bedürfnissen der Glaubenden selber, die in der gegenwärtigen Welt neue Zweifel und Schwierigkeiten in sich erfahren und der christlichen Theologie und Katechese neue Fragen stellen.
Um den Bedürfnissen und Erfahrungen zu antworten, die bei diesen verschiedenen Kategorien von Menschen sich ergeben, sucht die Fundamentaltheologie den Sinn festzulegen, den in diesem Zusammenhang Christus, seine Botschaft und seine Kirche haben, um die Glaubenszustimmung zu wecken und zu erlangen als Weg, auf dem wir Gott erreichen.

4. Diese Ausrichtung der Fundamentaltheologie verlangt das Studium und die Darlegung des Verhältnisses des Christentums zur Geschichte, zur Sprache, zu den anderen religiösen Erfahrungen, zu den verschiedenen Formen der Mystik, der Philosophie, der Wissenschaften und der menschlichen Bedingtheiten. Aber ihre spezifische Aufgabe bleibt doch die, mit einem Beweisgang, der für Glaubende und Nichtglaubende gültig ist, auf vernunftgemässe Weise klarzustellen, wie das Geheimnis Christi, gegenwärtig und wirksam in der Kirche, die menschliche Existenz nicht nur erhellt, sondern sie auch voll verwirklicht, ja sogar in der bereichernden und heilbringenden Beziehung zu Gott überhöht.

5. Weit davon entfernt, der Versuchung zu einer anthropologischen Reduktion der Fundamentaltheologie zu erliegen, gewinnt die Ausbildung in diesem Fach in dem Masse an Bedeutung, als es dazu dient, in das volle Geheimnis Christi und damit auch in die Theologie einzuführen. Diese einleitende Funktion bringt für den Professor der Fundamentaltheologie die Aufgabe mit sich, die grundlegenden Elemente der theologischen Prinzipienlehre herauszuarbeiten zu dem Zweck, den Alumnen einen exakten Begriff der heiligen Wissenschaft zu vermitteln [72].

6. Es erscheint die Bemerkung angebracht, dass die Fundamentaltheologie, wenn sie in all ihren Dimensionen entwickelt wird, sowohl beim Lehrenden als auch bei den Hörern zur Reifung der Persönlichkeit führt durch die fortlaufende Gegenüberstellung von Glaube und Vernunft, die in einer Harmonie höherer Ordnung ihre Vollendung findet, wie am Beispiel so vieler grosser Lehrer der christlichen Überlieferung zu ersehen ist. Sie hilft dem Theologen und dem Seelsorger, jeden Inferioritätskomplex gegenüber Errungenschaften der Kultur und besonders der Wissenschaften zu überwinden, die sie zwar als Ausdrucksformen der rationalen Wahrheit verwerten, ohne dabei, getreu den fundamentaltheologischen Kriterien, in ihre Abhängigkeit zu verfallen. Sie selbst dient schliesslich dazu, in allen den Mut zum Glauben zu stärken, ohne den es kein christliches Leben und noch weniger eine gute Theologie geben kann.

7. Aus den genannten Gründen ist die Fundamentaltheologie als unerlässliche Materie für die theologische und pastorale Ausbildung anzusehen, und ihr ist daher in den Studienplänen der Platz einzuräumen, der ihrer Bedeutung entspricht.

7. Die anderen theologischen Disziplinen

Natürlich gehören zur vollen theologischen Ausbildung der künftigen Priester auch andere Hauptfächer von grosser Bedeutung, zum Beispiel die Liturgie, das Kirchenrecht, die Kirchengeschichte und auch eine Reihe von Nebenfächern, wie die geistliche Theologie, die Soziallehre der Kirche, die ökumenische Theologie, die Missionswissenschaft, die christliche Kunst, die Kirchenmusik usw. Sie reihen sich um die Hauptdisziplinen oder gehören (wie zum Beispiel Katechetik und Homiletik) in den Bereich der Pastoraltheologie. Für sie gelten die Richtlinien, die zum Teil in den Dokumenten des Zweiten Vatikanischen Konzils enthalten sind (Konstitution über die heilige Liturgie, Dekrete über die Ausbildung der Priester, über die Missionstätigkeit der Kirche, über den Ökumenismus, über die katholischen Ostkirchen, über die sozialen Kommunikationsmittel usw.) und zum Teil in der Ratio fundamentalis institutionis sacerdotalis und in weiteren einzelnen Dokumenten [73]. Jede dieser Disziplinen kann unter Wahrung ihrer eigenen Fragestellungen und ihrer spezifischen Zielsetzung aus dem vorliegenden Dokument Nutzen ziehen. Zu beachten sind vor allem die Hinweise auf die Weckung eines lebendigen Bewusstsein für die aktuellen Aufgaben und auf die Notwendigkeit, sich im Geist des Glaubens konstruktiv am theologischen Gespräch zu beteiligen.

IV. Praktische Weisungen

Zum Abschluss der vorausgehenden Überlegungen erscheint es zweckmässig, einige Sätze normativen Charakters zu formulieren und die Pflichten der für das Seminar zuständigen Autoritäten sowie der Professoren und Priesterkandidaten näher zu bezeichnen.

I. Die Aufgaben der für die Priesterausbildung Verantwortlichen

1. Die Vorgesetzten der Seminarien (Bischöfe und Bischofskonferenzen, Regenten)

1. Die den Seminarien übergeordneten Autoritäten müssen verantwortlich bezeugen und gewährleisten, dass die Prie-

[72] Vgl. Ratio fundamentalis institutionis sacerdotalis, Nr. 79.

[73] Folgende Dokumente wurden veröffentlicht: Sekretariat für die Einheit der Christen, Directorium, Pars altera (vgl. vor allem Nr. 75: Ökumenismus als eigenes Lehrfach); Kongregation für die Evangelisation der Völker, Rundschreiben über die missionarische Dimension der priesterlichen Ausbildung, Pfingsten 1970; Sekretariat für die Nichtglaubenden, Verlautba-

steramtskandidaten neben anderen Erfordernissen jene theologische Vorbereitung besitzen, die sie befähigt, ihre Pflichten in der Glaubensunterweisung und der geistlichen Führung der Gläubigen zu erfüllen.

2. Die Vorbereitung der künftigen Priester ist nicht gesichert ohne einen aktionsfähigen und qualifizierten Lehrkörper. Daraus folgt, dass die Bischöfe und Leiter der Seminarien nicht zögern dürfen, den für die höheren Studien besonders geeigneten Kandidaten die zur Erlangung der kirchlich anerkannten akademischen Grade nötige Zeit zu gewähren. Sie müssen den Professoren die für die wissenschaftliche Arbeit nötigen Arbeitsmittel (Bibliotheken, Bücher, Zeitschriften) zur Verfügung stellen und ihnen auch von Zeit zu Zeit die Möglichkeit geben, ihre eigene Ausbildung zu vervollkommen [74].

3. Die Ausbildung der künftigen Priester soll der Diözese als einer der wichtigsten und in gewisser Hinsicht höchste Anforderungen stellenden Dienste angesehen werden. Die Lehrtätigkeit bringt ja den Professor in unmittelbare Nähe zu unserem Herrn und Meister, der seine Apostel vorbereitet, Zeugen des Evangeliums und Verwalter der Geheimnisse Gottes zu sein.

4. Die vorliegenden Richtlinien werden nur dann ihre volle Wirkkraft entfalten, können, wenn sie von der ständigen Wachsamkeit aller für die Seminarien Verantwortlichen begleitet werden.

2. Die Professoren

1. Die Rolle des Professors ist besonders wichtig auf der Ebene des normalen Studienganges. Ihm kommt es zu, die Kontinuität des Glaubens, der Überlieferung und des gegenwärtigen Lebens der Kirche zu zeigen. Er ist es, der inmitten des heutigen Pluralismus das Festhalten an den fundamentalen Wahrheiten sicherstellt und zugleich kritische Urteile und ausgewogene Bewertungen abgibt. Er stellt also das einheitstiftende Element dar, das für eine vollständige Grundausbildung unentbehrlich ist. Es ist daher notwendig, die Funktion des Professors wieder aufzuwerten. Ihm möchte auch die Kirche im Wissen um die Schwierigkeit seiner Aufgabe ihre Wertschätzung und Dankbarkeit zum Ausdruck bringen.

2. Als Diener des Wortes Gottes ist der Professor der Theologie an Christus und an die Kirche gebunden. Sein Unterricht soll getragen sein von einer Haltung des Glaubens an das Wort unseres einzigen Herrn und von einer Haltung der Treue zur Kirche und ihrem Lehramt [75].

3. Die Pluralität der Schulen ist in der Kirche eine normale Erscheinung; ja sie kann in gewisser Hinsicht sogar als ein Vorteil betrachtet werden. Das Zweite Vatikanische Konzil hat ihre Rechtmässigkeit und Fruchtbarkeit anerkannt [76]. Doch darf eine solche Pluralität nicht abgleiten in einen Pluralismus von Systemen ausserhalb der Einheit des Glaubens, der unangetastet bleiben muss. Es wäre eine beklagenswerte Sache, wollte man den theologischen Pluralismus mit dem Pluralismus des Glaubens verwechseln.

4. In seiner Vorlesung zeige der Professor, dass er mit den neuesten Ergebnissen der theologischen Forschung vertraut und auch imstande ist, sie vorzulegen und in ihrem rechten Wert zu beurteilen. Er hüte sich jedoch vor jenem «Apriorismus, der von vornherein alle neuen Hypothesen als sicher annimmt, nur weil sie neu sind, und alle früheren Ansichten als überholt betrachtet, nur weil sie weniger neu sind» [77].

5. Die heutige Theologie wird sich immer mehr der Notwendigkeit einer interdisziplinären Zusammenarbeit bewusst. Nunmehr sind es auch in der Theologie, wie bereits bei den profanen Wissenschaften, Gruppen von Professoren, die sich gemeinsam einer immer tieferen Erkenntnis des Glaubens widmen müssen. Es ist daher wünschenswert, dass die Seminarprofessoren unter sich den Gedankenaustausch verstärken, um die interdisziplinäre Arbeit zu fördern, und zwar ebenso auf der Ebene des Lehrens als auch der des Forschens [78].

6. Im Interesse einer grösseren Bildungseffizienz, vor allem zugunsten einer systematischeren, vollständigeren und in der Lehre zuverlässigeren theologischen Vorbereitung empfiehlt sich für die einzelnen Disziplinen die Einführung von Textbüchern, die auf den neuesten Stand gebracht sind und die Grundlage sowohl für die Vorlesungen als auch für das private Studium der Priesteramtskandidaten bilden können [79].

7. Da die theologische Ausbildung in den Seminarien hauptsächlich dazu bestimmt ist, Priester für die Seelsorge heranzubilden, mögen die Professoren immer diese pastorale Zielsetzung vor Augen haben; um ihre Anforderungen besser zu erfassen, sollen sie in Kontakt bleiben mit den Pfarrern und anderen Persönlichkeiten, die auf dem künftigen Tätigkeitsfeld ihrer Theologiestudenten arbeiten [80].

3. Die Studierenden

1. Die Studenten sollen sich für ihre eigene theologische Ausbildung mitverantwortlich fühlen. Wie in anderen Bereichen ihrer Ausbildung ist heute auch im wissenschaftlichen Bereich eine aktive Selbstbeteiligung des Priesterkandidaten erforderlich, ganz im Einklang mit den besten pädagogischen Traditionen, die heute wieder neu zur Geltung kommen [81].

2. Vor Beginn der theologischen Studien müssen die Studenten die notwendige humanistische [82] und philosophische Vorbildung besitzen, es sei denn, der philosophische Kurs sei in den theologischen integriert. Die philosophische Ausbildung soll nicht nur die Geschichte der Philosophie umfassen, sondern auch eine zusammenhängende Reflexion über die Welt und den Menschen, die in der Bejahung eines absolut höchsten persönlichen Wesens gipfelt. Der philosophische Kurs, der den vorgeschriebenen Richtlinien entsprechen muss, soll wenigstens zwei Jahre dauern [83].

3. Die Theologiestudenten sollen imstande sein, die Quellen der theologischen Reflexion zu verstehen und zu benützen (besonders das Neue Testament, die Dokumente des kirchlichen Lehramtes, die Werke der Kirchenväter und der grossen Scholastiker), und zwar mittels einer ausreichenden Kenntnis des Lateins [84] und der biblischen Sprachen [85] wie auch durch Auswertung der zeitgenössischen Forschungsarbeiten (Übersetzungen und Kommentare).

4. Im theologischen Studiengang sollen sich die Alumnen eines regelmässigen und aktiven Besuches der Vorlesungen befleissigen. Wo es sich um Übermittung nicht eines einfachen Wissensstoffes, sondern einer Glaubensüberlieferung handelt, wie im Fall der christlichen Tradition, ist die

rung über das Studium des Atheismus, 10. Juli 1970; Kongregation für das katholische Bildungswesen, Rundschreiben über das Studium der Philosophie in den Seminarien, 20. Januar 1972; Rundschreiben über das Studium des Kirchenrechts, 1. März 1975. Die Kongregation hat ferner in den letzten Jahren in ihrer Zeitschrift «Seminarium» eine Reihe orientierender Artikel veröffentlicht zur Förderung der einzelnen Disziplinen des philosophisch-theologischen Curriculums.

[74] Vgl. Ratio fundamentalis institutionis sacerdotalis, Nr. 32—28.

[75] Vgl. Ratio fundamentalis institutionis sacerdotalis, Nr. 87.

[76] Dekret über den Ökumenismus, Nr. 17.

[77] Vgl. Ratio fundamentalis institutionis sacerdotalis, Nr. 88.

[78] Vgl. Ratio fundamentalis institutionis sacerdotalis, Nr. 90.

[79] Vgl. Ratio fundamentalis institutionis sacerdotalis, Nr. 88.

[80] Vgl. Ratio fundamentalis institutionis sacerdotalis, Nr. 94.

[81] Vgl. Dekret über die Ausbildung der Priester, Nr. 17; Ratio fundamentalis institutionis sacerdotalis, Nr. 35, 91.

[82] Dekret über die Ausbildung der Priester, Nr. 13; Ratio fundamentalis institutionis sacerdotalis, Nr. 65 ff.; vgl. auch Nr. 59, 60.

[83] Vgl. Ratio fundamentalis institutionis sacerdotalis, Nr. 60, 61, 70, 75; ferner Kongregation für das katholische Bildungswesen, Rundschreiben über das Studium der Philosophie in den Seminarien, 20. Januar 1972, Teil III, 1, 2.

[84] Dekret über die Ausbildung der Priester, Nr. 13; Ratio fundamentalis institutionis sacerdotalis, Nr. 66.

[85] Dekret über die Ausbildung der Priester, Nr. 13; Ratio fundamentalis institutionis sacerdotalis, Nr. 80.

Begegnung mit einem Lehrer durch nichts zu ersetzen; er ist ja doch zugleich Zeuge dieses Glaubens, der sein Leben erleuchtet und umgestaltet hat. Die Unterweisung wird so zur Aussage des Theologen, der zugleich glaubt und betet, bei dem Einsicht in das Mysterium und innerliches Leben zusammenfallen. Man kann Theologie nicht wie einen profanen Stoff lehren oder studieren, demgegenüber man sich neutral verhalten könnte. Daher kommt dem persönlichen Kontakt zwischen Professoren und Theologiestudenten in den Vorlesungen, in den Übungen oder Seminarien sowie in der persönlichen Beratung grosse Bedeutung zu [86].

II. Die Ordnung der theologischen Studien

1. In allen Seminarien muss die Grundausbildung, die zum Priestertum vorbereitet, ein Minimum von vier Jahren Theologie betragen oder bei Curricula, die Philosophie und Theologie umfassen, einen gleichwertigen Raum einnehmen [87]. Die gleiche Regel gilt für die Ordensscholastikate [88].

2. Der normale theologische Studiengang muss vor allem darauf abzielen, eine organische Gesamtschau des christlichen Mysteriums zu bieten unter Einschluss der wesentlichen Themen des Glaubens und des christlichen Lebens. Ohne eine solche Ausbildung, die den Unterbau für jede weitere Spezialisierung bildet und sie fruchtbar macht, würde sogar der Priesterberuf selbst in Gefahr geraten, zusammenzubrechen. Man könnte nicht von Grundausbildung sprechen, wenn das eine oder andere der folgenden Themen ausgelassen oder nur eilig und oberflächlich behandelt würde: die Offenbarung und ihre Weitergabe durch die Tradition und die Heilige Schrift; die Wahrheiten vom Einen und Dreifaltigen Gott und vom Schöpfergott; die Menschwerdung des Gottessohnes und die Erlösung der Menschen (das österliche Mysterium); die Kirche und die Sakramente; die christliche Anthropologie (Gnade und Gnadenleben); die Eschatologie; die christliche Moral (die allgemeine und spezielle); das Gesamt der Botschaft der Heiligen Schrift (Gesetz und Propheten; Synoptiker; Johannes und Paulus). Dieser Gesamtschau des christlichen Mysteriums dient auch das Studium der Fundamentaltheologie, der theologischen Erkenntnislehre, der Liturgik, der Kirchengeschichte, des Kirchenrechts, der Pastoraltheologie, der geistlichen Theologie, der christlichen Soziallehre, des Ökumenismus und der Missionswissenschaft.

3. Ohne sich mit den Humanwissenschaften zu vermischen oder gar sich in Psychologie, Soziologie oder Anthropologie aufzulösen, kann die heutige Theologie, auch schon auf der Ebene des normalen Studienganges, doch nicht die Augen vor den Problemen verschliessen, die dem Menschen von heute durch die Fortschritte der Humanwissenschaften gestellt werden. Sie darf nicht nur Erfassung des Wortes Gottes sein, sondern muss sich auch mit der Erkenntnis des Menschen befassen, an den dieses Wort sich richtet, und mit den Verhältnissen, in denen dieses Wort vernommen wird. Sie muss von den christlichen Geheimnissen in einer Art und Weise sprechen, dass sie zu einem vertieften Verständnis dessen führt, was sie in sich sind, und dessen, was sie für uns bedeuten.

4. Bei der Darbietung der verschiedenen theologischen Disziplinen halte man sich immer die Leitgedanken vor Augen, die speziell im dritten Teil dieses Dokuments ausgeführt sind (und von denen einige hier bewusst wieder aufgegriffen und unterstrichen wurden), um den Studierenden, seien es nun Priesterkandidaten oder nicht, wirklich eine solide und vollständige Ausbildung zu sichern.

Schluss

Die Kongregation für das katholische Bildungswesen vertraut dieses Dokument den hochwürdigsten Bischöfen und allen für die theologische Ausbildung der Priesterkandidaten Verantwortlichen an, um ihnen für ihren schwierigen Bildungsauftrag unter den heutigen Umständen eine Hilfe anzubieten. Es wurde versucht, die wahre Natur und die spezifische Aufgabe der theologischen Ausbildung aufzuzeigen und sie in die Perspektiven hineinzustellen, die vom Zweiten Vatikanischen Konzil und von den darauf folgenden Dokumenten des Papstes und des Hl. Stuhls eröffnet worden sind. Das Ziel ist, den zukünftigen «Lehrern des Glaubens» eine wissenschaftliche Ausbildung zu sichern, die auf der Höhe unserer Zeit steht. Auf diese Weise können sie «erkennen, was sie tun, und nachahmen, was sie verwalten».
Wir wünschen, dass die Aneignung des Wortes Gottes und seines das Heil wirkenden Gehaltes sich in ihnen in ein gleichgestaltiges Leben wandle und eine wahrhaft priesterliche Spiritualität nähre, welche die Wahrheit mit den Bedürfnissen der pastoralen Liebe in Einklang bringt, einer Liebe, die es drängt, den Glauben der Kirche weiterzugeben an die Menschen.

Gegeben zu Rom, am Amtssitz der Kongregation, am 22. Februar, dem Fest der Cathedra Petri, 1976.

Kardinal Gabriel Marie Garrone
Präfekt

Joseph Schröffer
Titularerzbischof von Volturno
Sekretär

[86] Vgl. Ratio fundamentalis institutionis sacerdotalis, Nr. 35, 38, 91.
[87] Vgl. Ratio fundamentalis institutionis sacerdotalis, Nr. 61.
[88] Vgl. Ratio fundamentalis institutionis sacerdotalis, Nr. 2.

Fortsetzung von Seite 608

Friedrichshafen am 24. Oktober 1976» veröffentlicht. In jenen Pfarreien, in denen es die pastoralen Bedürfnisse erfordern, mögen die Pfarrer die Gläubigen auf geeignete Art und Weise auf die Haltung der Bischöfe in dieser Angelegenheit aufmerksam machen.

Hans Schälli, Regionaldekan

Bistum Chur

Ausschreibung

Infolge Demission des bisherigen Inhabers wird die Pfarrstelle *Sagogn* (GR) zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Interessenten wollen sich bis zum 4. November 1976 melden bei der Personalkommission des Bistums Chur, Hof 19, 7000 Chur.

Resignation

Gion Battista Sialm hat als Spiritual im Asil S. Guisep, Somvix, resigniert und Wohnsitz genommen in Segnes / Disentis.

Dekanats-Weiterbildungskurse

Vom 18. bis 22. Oktober 1976 trifft sich das Dekanat Uri zum diözesanen Weiterbildungskurs im Priesterseminar Chur.

Bistum St. Gallen

Ernennungen

Am 24. September ernannte Bischof Otmar im Einverständnis mit der Kirchenverwaltung zum neuen Pfarrer von Heiden (AR) den Vikar von Herisau *Hermann Hungerbühler.*

Kaplan *Paul Golger,* Mels, ist vom Bischof zum Vikar in Teufen (AR) ernannt worden und wird Mitte Oktober den Posten beziehen.

Kaplan *Werner Wenk,* Uznach, ersetzt den scheidenden Melser Kaplan ab Ende Oktober.

Hirtenwort anlässlich des Auftretens von Alt-Erzbischof Lefebvre in Friedrichshafen am 24. Oktober 1976

Liebe Mitbrüder!

Sie wissen wohl alle um das Vorhaben von Alt-Erzbischof Lefebvre, am 24. Oktober 1976 in Friedrichshafen ein Hochamt zu feiern und einen Vortrag zu halten. Da es im offenen Ungehorsam gegen den Papst geschieht, dürfen die Bischöfe rund um den Bodensee nicht schweigen. Deshalb haben sie eine gemeinsame Erklärung verfasst.

Sie selber kennen die seelsorgliche Lage Ihrer Gemeinde am besten. Deshalb ist es Ihnen freigestellt, ob sie am 17. Oktober den ganzen folgenden Text verlesen wollen, oder auf eine andere geeignete Weise den Gläubigen die Stellungnahme der Bischöfe zur Kenntnis bringen. Wichtig ist, dass die Gläubigen wissen, dass die Bischöfe und Seelsorger des betroffenen Gebietes treu zum Papst und zur ungeteilten Gemeinschaft der Kirche stehen.

† Otmar Mäder, Bischof

Liebe Schwestern und Brüder in Christus!

Am 24. Oktober will der französische Alt-Erzbischof Marcel Lefebvre in Friedrichshafen einen Vortrag halten und ein Hochamt feiern, obwohl ihm Papst Paul VI. bereits am 22. Juli dieses Jahres die Ausübung seiner priesterlichen und bischöflichen Funktionen bis auf weiteres untersagt hat. Sein Auftreten erfüllt uns mit Besorgnis um die Einheit der Kirche. Es bedrückt uns, dass ein Bischof sich gegen den Heiligen Vater und alle anderen Bischöfe der Kirche stellt. Nicht weniger belastet es uns, dass es auch in unseren Diözesen Katholiken gibt, die seinen Weg für richtig halten. Gewiss tun viele das in gutem Glauben und meinen, damit die wahre Kirche zu verteidigen. In Wirklichkeit aber sind sie daran, die Kirche zu spalten.

Worum geht es in dieser Auseinandersetzung?

Ein Ringen um den richtigen Weg hat es in der Geschichte der Kirche zwischen sogenannten konservativen und fortschrittlichen Kräften immer gegeben. Nicht selten hat die Kirche aus dieser Spannung Kraft und Dynamik geschöpft. Beide Bewegungen dürfen aber, wenn sie der Kirche und den Menschen dienen wollen, die Einheit nicht gefährden. Keine Richtung und keine Gruppe hat das Recht, die andere von vornherein zu verdächtigen, zu verketzern oder ihr das Daseinsrecht in der Kirche zu bestreiten. Alle müssen sich einfügen in die weltweite Gemeinschaft des Glaubens. Denn es gilt die Forderung des Apostels: «Bemüht euch, die Einheit des Geistes zu wahren durch den Frieden, der euch zusammenhält» (Eph 4,3).

Leider missachtet Erzbischof Lefebvre dieses Mahnwort. Er lässt sich trotz aller Bemühungen des Papstes immer mehr in eine Haltung hineintreiben, die ihn der kirchlichen Gemeinschaft entfremdet. Obwohl er am Zweiten Vatikanischen Konzil teilgenommen und dessen Beschlüssen bis auf zwei zugestimmt hat, stellt er seit einiger Zeit die Rechtmässigkeit des ganzen Konzils und dessen Übereinstimmung mit dem überlieferten Glauben aufs schärfste in Frage. Dem Heiligen Vater und allen Bischöfen wirft er Abfall vom katholischen Glauben und Verrat an der kirchlichen Überlieferung vor. Die jüngste Begegnung von Erzbischof Lefebvre mit Papst Paul lässt zwar auf eine beginnende Versöhnung hoffen. Aber noch sind die Behauptungen des Erzbischofs unwiderrufen: «Diese konziliare Kirche ist nicht katholisch» oder die andere: «Die Kirche ist schismatisch und häretisch zugleich». So muss man mit Grund um die Einheit der Kirche bangen.

Was gibt uns diese Auseinandersetzung zu bedenken?

Die Situation ist ernst. Doch wir sollten sie nicht dramatisieren. Fragen wir nüchtern, wo die Ursachen liegen. Wie kommt es, dass viele sich in der Kirche von heute nicht mehr wohl fühlen? Das Konzil wollte doch ausdrücklich den Menschen in der Kirche eine Heimat bieten. Darum feiern wir die Heilige Messe in der Muttersprache. Darum bemühen wir uns, Glaubenswahrheiten so auszudrücken, dass sie die Menschen von heute ansprechen. Darum fanden die Konzilsbeschlüsse weltweite Zustimmung, ja Begeisterung. Doch unsere Gemeinden waren auf viele Veränderungen nicht genügend vorbereitet und wurden oft nicht sachgerecht in ihre Begründungen eingeführt. Dieser Nachholbedarf muss in Gemeindekatechese und Erwachsenenbildung befriedigt werden.

Und wie kommt es, dass manche Mitchristen heute an der Kirche irre werden? Wieso folgen sie sogar einem Ruf zu Spaltung und Trennung? Offensichtlich haben Unkenntnis, falscher Reformeifer und theologische Einseitigkeiten sie in ihrem Glauben verwirrt, in ihrer Treue verunsichert und in ihrer Frömmigkeit entwurzelt. Gewiss dürfen die guten Bemühungen vieler Seelsorger und der Aufbruch in den Gemeinden nicht übersehen werden. Aber es gibt Verwundungen, die geheilt, und Enttäuschungen, die aufgearbeitet werden müssen. Nicht von ungefähr rufen viele nach Sammlung aller Kräfte und nach religiöser Vertiefung.

Wie alles Leben, so steht auch die Kirche unter dem Gesetz der Geschichte, des Wachstums und der Entwicklung. Sie auf die Vergangenheit zu fixieren, heisst ihr den Weg in die Zukunft verbauen. Das sagen wir besonders im Blick auf die junge Generation und auf die Gesellschaft von morgen.

Der eine mag diesen Weg langsamer gehen, der andere schneller, wenn nur alle gemeinsam unterwegs bleiben. Wenn aber einer wie Lefebvre den Weg verlässt, isoliert er sich und seine Anhänger und bedroht die Einheit. Ein früherer Bischof von Rottenburg, Carl Joseph Hefele, der mit dem Ersten Vatikanischen Konzil (1870/71) seine Schwierigkeiten hatte, schrieb in einem Hirtenbrief danach: «Es ist aber der kirchliche Friede und die Einheit ein so hohes Gut, dass dafür grosse und schwere persönliche Opfer gebracht werden dürfen.»

Was haben wir zu tun?

Sie haben am 24. Oktober die Gelegenheit, für die Einheit der Kirche zu wirken. Sicher wollen Sie mit wachen Augen sehen, was in unserer Zeit geschieht. Hier aber können Sie nicht Zuschauer sein! Wenn Sie an der Veranstaltung in Friedrichshafen teilnehmen, werden Sie — ob Sie wollen oder nicht — Mitspieler im beschämenden Schauspiel einer zerstrittenen Kirche.

Liebe Schwestern und Brüder! Sie tragen Verantwortung. Sie müssen entscheiden. Wir bitten Sie, der Versammlung fernzubleiben. Ihre Enthaltung ist kein Versäumnis, sondern eine bewusste Tat. Sie ermutigen damit auch andere, keine unbesonnenen Mitläufer zu werden. Es geht um die Einheit der Kirche!

Hören Sie noch einmal die Worte der Deutschen Bischofskonferenz: «Die katholische Kirche ist keine andere als die Konzilskirche. Es gibt nur den einen Papst, nur das eine Kollegium der Bischöfe, nur den einen Altar ... Lassen wir uns durch nichts abbringen von der Treue zur einen Kirche!»

Im Vertrauen auf Ihre Solidarität in dieser Zerreissprobe der Kirche entbieten wir Ihnen unsere Segenswünsche, bitten um Ihr Gebet und grüssen Sie in herzlicher Verbundenheit.

Am 11. Oktober 1976

† Josef Stimpfle
Bischof von Augsburg

† Bruno Wechner
Bischof von Feldkirch

† Hermann Schäufele
Erzbischof von Freiburg

† Otmar Mäder
Bischof von St. Gallen

† Georg Moser
Bischof von Rottenburg

Bistum Lausanne, Genf und Freiburg

Neue Personalpfarrei

Bischof Dr. Pierre Mamie hat die Sprachmission der deutschsprachigen Katholiken des Kantons Waadt unter dem Titel *«Pfarrei St. Michael»* zu einer Personalpfarrei gemacht. Das Pfarramt befindet sich in Lausanne, av. Vinet 27.

Ernennungen

Bischof Dr. Pierre Mamie ernennt:

P. *Albert Voillat* SDB zum Dekan des Dekanates St-Boniface (Kt. Neuenburg);

Abbé *Michel Genoud* zum Dekan des Dekanates Ste-Marie Madeleine (Kt. Neuenburg);

Abbé *Pierre Bessero* zum Pfarrer von Wallenried. Abbé Bessero behält seine Aufgaben für das Exerzitienwerk von Grolley, das «Œuvre du Sacré Cœur» und das Gebetsapostolat.

Auf Vorschlag des Ordensobern ernennt der Bischof auch P. *Julien Collomb-Gros* SDB zum Mitglied der Priester-Equipe des Sektors Neuenburg als Pfarrhelfer in der Gemeinschaft St-Nicolas.

Bistum Sitten

Seelsorgerat

Am 2. Oktober hat sich der neue Seelsorgerat des Bistums Sitten konstituiert. Nach der Feier des Messopfers begaben sich die von den Dekanaten gewählten Mitglieder in den Grossratssaal, um die Wahl des Präsidiums und des Büros vorzunehmen. Unter dem Vorsitz des Tagespräsidenten Bischofsvikar Bruno Lauber, wählte der Rat Herrn Ph. Logean zum Präsidenten und Frl. Lydia Brunner zur Vizepräsidentin.

Ins Büro wurden ausserdem gewählt: Sr. Irène Victor, Abbé Franz Lehner, Abbé Jean-Marc Zwissig, Mlle Wastraete, M. Daniel Mudry.

Nach der Wahl erläuterte der Gnädige Herr die Aufgaben des neuen Seelsorgerates und dankte den 70 Mitgliedern für ihre Bereitschaft, ihn in seiner pastoralen Verantwortung für das Bistum zu unterstützen. Er ermahnte die Ratsmitglieder, ihre Entscheidungen im Gebete vorzubereiten und erst nach reiflichem Studium zu treffen.

Der Seelsorgerat befasste sich sodann mit einer Vorstudie zum Statut für einen gesamtschweizerischen Pastoralrat, der von der Bischofskonferenz auf Antrag der Synoden beschlossen wurde. Die Studie wurde von Bischofsvikar Henri Bérard vorgestellt.

Danach wurde den Mitgliedern Gelegenheit geboten, sich zur künftigen Arbeit des Rates auszusprechen. Ihre Anregungen wird das Büro aufnehmen, sobald es sich mit der Erstellung der Tagesordnung der kommenden Sitzungen befassen wird.

Kurse und Tagungen

«Unsere Sorge um die geistlichen Berufe»

Vom 13. bis 18. Februar 1977 wird im neuen Bildungszentrum Quarten eine Pastoraltagung für Priester durchgeführt. Das Thema: «Unsere Sorge um die geistlichen Berufe» geht vom Verständnis der vor- und nachkonziliaren Zeit aus und erfährt eine vertiefte Orientierung und Konkretisierung im Leben und in der Lehre von Herrn Pater Josef Kentenich, dem Gründer der weltweiten Schönstattbewegung. Dabei werden auch ganz praktische Fragen der heutigen Seelsorge neu angegangen, wie Gruppenerziehung, jugendgemässe Seelenführung, Ministrantenseelsorge, Beruffindungstagungen usw. Das ausführliche Tagungsprogram folgt später.

Luzerner Kantonale Pastoralkonferenz

Die GV findet Mittwoch, den 3. November 1976, 14.00 Uhr im Pfarreiheim Wolhusen, statt. Bischofsvikar Anton Hopp spricht über «Jugendarbeit von der Synode her gesehen».

Mitarbeiter dieser Nummer

Jakob Bernet, Pfarrer, Hauptstrasse 51, 4552 Derendingen

Dr. P. Richard Friedli OP, Professor, Murtenstrasse 262, 1700 Freiburg

Dr. Urs Wiederkehr, Neptunstrasse 38, 8032 Zürich

Schweizerische Kirchenzeitung
Erscheint jeden Donnerstag

Redaktion

Hauptredaktor

Dr. Rolf Weibel, Frankenstrasse 7—9
Briefadresse: Postfach 1027, 6002 Luzern
Telefon 041 - 22 74 22

Mitredaktoren

Prof. DDr. Franz Furger, Obergütschstrasse 14, 6003 Luzern, Telefon 041 - 42 15 27

Dr. Karl Schuler, Bischofsvikar, Hof 19, 7000 Chur, Telefon 081 - 22 23 12

Dr. Ivo Fürer, Bischofsvikar, Klosterhof 6, 9000 St. Gallen, Telefon 071 - 22 81 06

Verlag, Administration, Inseratenverwaltung
Raeber AG, Frankenstrasse 7—9
Briefadresse: Postfach 1027, 6002 Luzern
Telefon 041 - 22 74 22
Postcheck 60 - 162 01

Abonnementspreise

Halbjährlich

Schweiz: Fr. 28.—, Deutschland, Italien, Österreich: Fr. 33.—, übrige Länder: Fr. 33.— + zusätzliche Versandgebühren.

Jährlich

Schweiz: Fr. 52.—, Deutschland, Italien, Österreich: Fr. 62.—, übrige Länder: Fr. 62.— + zusätzliche Versandgebühren.

Einzelnummer

Fr. 1.50 + Porto.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Morgenpost.

© Copyright by Schweizerische Kirchenzeitung. Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Zum 750. Todestag Franz von Assisis:

Emmanuel Jungclaussen

Beten mit Franz von Assisi

128 Seiten, kart. lam., Fr. 10.40.

Die erste vollständige Ausgabe der uns wörtlich überlieferten, als echt bezeugten Gebete des Heiligen, mit einer Einführung in die Art seines Betens, mit praktischen Hinweisen zum Verständnis der Texte und zum rechten Vollzug heute.

Herder

Sonderdrucke

1—10 Expl.	Fr. 1.50/Expl.
11—50 Expl.	Fr. 1.20/Expl.
51—99 Expl.	Fr. 1.—/Expl.
ab 100 Expl.	Fr. —.85/Expl.
ab 500 Expl.	Fr. —.75/Expl.
ab 1000 Expl.	Fr. —.70/Expl.

Wenn von der Schweiz. Kirchenzeitung im Fortdruck einer Ausgabe Sonderdrucke erstellt werden, können diese zu den obigen Ansätzen, zuzüglich Porto, beim Verlag Raeber AG, Frankenstr. 9, 6002 Luzern, bezogen werden.

Gratis abzugeben

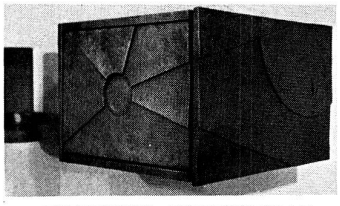
17 Kniebänke

(nur 10 Jahre alt, gepolstert), 2,20 m lang.

1 Holzaltar

1,80 m lang.

Altersheim Kreuzstift,
8718 Schänis



TABERNAKEL MARIENKAPELLE MORSCHACH

Chorraumgestaltung und Ausführung

Verlangen Sie Offerte und Beratung von

BRUNO IMFELD KUNSTSCHMIEDE
6060 SARNEN 041 66 55 01

raptim

raptim ist eine internationale ökumenische Reiseorganisation.

raptim gründete im Frühjahr 1976 in unserem Lande eine Niederlassung, in Zusammenarbeit mit den beiden schweizerischen Missionsräten.

raptim organisiert Studienreisen in die Dritte Welt. In Vorbereitung: Juli 1977, Lateinamerika (Kolumbien, Peru, Bolivien).

raptim **steht jedermann, also auch Ihnen, für alle Arten von Reisen zur Verfügung. Ihr Telefonanruf genügt.**

raptim Boulevard de Grancy 19
1006 **Lausanne**
Telefon 021 - 27 49 27
Telex 25 607

Reise mit raptim

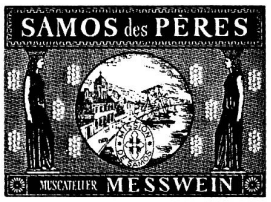
Weihwasserständer

mit brünierten und verzinnten Schalen haben wir in zwei Grössen am Lager. Die gleichen Ständer können Sie auch mit Körben für den Opfereinzug verwenden. Verlangen Sie bitte Offerte in Luzern.

RICKEN BACH
ARS PRO DEO

EINSIEDELN
Klosterplatz
✆ 055-53 27 31

LUZERN
bei der Hofkirche
✆ 041-22 33 18



KEEL & CO. AG
Weine
9428 Walzenhausen
Telefon 071 - 44 14 15

Verlangen Sie unverbindlich eine kleine Gratisprobe!

Als **Spezialist** widme ich mich der dankbaren Aufgabe, in

Kirchen und Pfarreiheimen

Lautsprecher- und Mikrophon-Anlagen

auch für **Schwerhörige** mittels Induktion ausgebaut, einzurichten. Eine solche Installation erfordert vom Fachmann äusserst individuellen Aufbau von hochqualifizierten Elementen. Durch die neue **Hi-Fi-Technik** stehen Ihnen geeignete Geräte zur Verfügung, die höchste Ansprüche an eine

perfekte, saubere und naturgetreue Wiedergabe von Sprache und Musik

erfüllen. Ich verfüge über **beste Empfehlungen.** Verlangen Sie bitte eine **Referenzliste** oder eine **unverbindliche Beratung.**

A. BIESE
Obere Dattenbergstrasse 9 6000 Luzern Telefon 041 - 41 72 72

Die Katholische Kirchgemeinde Illnau-Lindau sucht einen

Laientheologen

Unsere Gemeinde umfasst etwa 5000 Katholiken und wird von einem Seelsorger allein betreut. Er braucht dringend eine Hilfe für die Seelsorge.

Aufgabenbereich: Mitarbeit im Aufbau und Weiterführung der Jugendarbeit — Religionsunterricht an der Oberstufe. Mitgestaltung der Liturgie und weitere Teilaufgaben in der Seelsorge.

Wir erwarten: Aufgeschlossenheit und Bereitschaft zur Zusammenarbeit, auch im ökumenischen Bereich.

Eintritt ab sofort. Nähere Auskunft erteilt gerne Pfarrer H. Dangel, 8307 Effretikon, Telefon 052 - 32 23 33.

Wohin für Schul-, Ferien-, Sport- und Trainingslager, Kurse, Tagungen, Wochenende, Begegnungen, Gruppen- und Schulreisen?

Klar, in die

Internat. Lager-Herberge

Eichlitten

Gamserberg

CH - 9473 Gams (SG)
Telefon 085 - 7 18 18

Ordenspriester

ist an Wochenenden frei für **Aushilfen.**

Anfragen unter Chiffre 1054 an die SKZ, Postfach 1027, 6002 Luzern.

Super-Discount

Feinste Herrenhemden, meist Schweizer-Marken (keine billige Ostware), in den Grössen 39—42, weiss, beige, ciel oder diskrete Streifendessins zum Einheitspreis von Fr. 24.—.

ROOS Herrenbekleidung
Frankenstrasse 9, 6003 Luzern
Telefon 041 - 22 03 88

Kreuze zur Erstkommunion

● hanggeschmiedet ● im Kohlenfeuer verschweisst
● exklusive Form ● echtes Handwerk
● äusserst preisgünstig

Verlangen Sie sofort Muster und Offerte von

BRUNO IMFELD KUNSTSCHMIEDE
6060 SARNEN 041 66 55 01

Zu verkaufen: Für Kirche oder Kapelle:

Christuskorpus

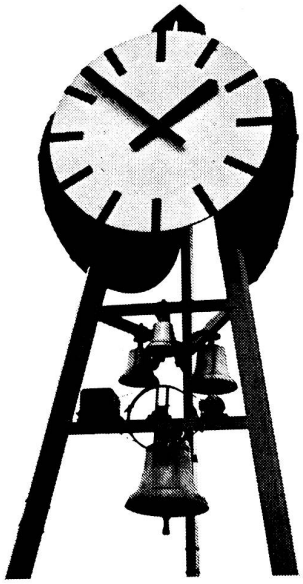
Holz, antik, sehr schön, Renaissance. Grösse Kopf bis Fuss ca. 110 cm.

Anfragen unter Chiffre 1055 an die Inseratenverwaltung der SKZ, Postfach 1027, 6002 Luzern.

LIENERT KERZEN EINSIEDELN
✆ 055 53 23 81

Keine Angst,
in der Leobuchhandlung
ist noch niemand
gefressen worden!

Leobuchhandung Gallusstrasse 20 9001 St.Gallen



Lieferung von:

Turmuhren, mechanisch und vollelektrisch. Revisionen, Umbauten. Hammerwerke

Zifferblätter in jeder Ausführung, Neuvergolden Renovationen. Vergolden und neu anfertigen von Turmkugeln und Wetterfahnen.

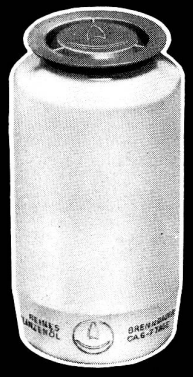
Glockenläutmaschinen spez. Automatik.

Spezialfirma seit 1826.

Turmuhrenfabrik
J. G. Baer
3454 Sumiswald

Geschäft: 034 71 13 13
Privat: 034 71 15 53

AETERNA®
Ewiglichtöl-Kerzen
mit Qualitäts-Garantie



Aus 100 % reinem, gehärtetem Pflanzenöl.
Wie es ihrem Sinn und den liturgischen Bestimmungen entspricht. Mit Sorgfalt gefertigt und in erstklassiger Qualität verbürgt durch den erfahrensten Hersteller.
Die ruhige, gleichmäßige Flamme brennt etwa eine Woche, je nach Raumtemperatur. Keine Rückstände, keine Rußbildung, völlig geruchlos.
Verlangen Sie ausdrücklich
Aeterna® Ewiglichtöl-Kerzen mit Garantieschein.
Nur echt mit dem blauen Deckel.
Wir teilen Ihnen gern mit,
wo Sie Aeterna® Ewiglichtöl-Kerzen erhalten.

Aeterna Lichte GmbH & Co. KG
Postfach 11 2342 · 2000 Hamburg 11 · Ruf (0 40) 319 39 10

In der Schweiz zu beziehen durch die Firmen:
Herzog AG, 6210 Sursee
Gebr. Lienert AG, 8840 Einsiedeln
Séverin Andrey, Route de la Carrière 23, 1700 Fribourg
Rudolf Müller AG, 9450 Altstätten/St. Gallen
Jos. Wirth, 9000 St. Gallen, Stiftsgebäude